

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Jesian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfanntuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Behalten und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. für Redaktion 1754, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 cgl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Injektionsgebühr: die sechsgepaltene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Metrametel Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 261

Nr. 176.

Magdeburg, Mittwoch den 31. Juli 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

## Vor den Dumawahlen.

Will man den Sinn und die Bedeutung des Stolypinischen Staatsstreichs erfassen, muß man einen Blick auf das neue oktroyierte Wahlgesetz werfen. In seinen Paragraphen liegt der Schlüssel zum Verständnis dessen, was sich am 16. Juni an der Duma abspielte.

Das neue Wahlgesetz ist ein Misstrauensvotum der Regierung gegen die Bauern. Bar Nikolaus und seine Helfershelfer haben ihren Glauben an die Bauern, das heißt an ihre „konservative“ Richtung, verloren und suchen nun ihre Zuflucht bei den Großgrundbesitzern, bei den russischen Romeschschitzs. In dieser Verschiebung des Schwerepunktes der russischen Regierungspolitik liegt die ganze Bedeutung des 16. Juni.

Im Grunde des alten Wahlgesetzes lag das Vertrauen an die überlieferte Dummheit der hundert Millionen russischer Bauern. Man rechnete damit, daß der Mensch in seiner Mehrheit „staatsbehaltend“ sei, daß er nur konservative, wenn nicht gar reaktionäre Männer in die Duma absenden werde. Deshalb gewährte man ihm im alten Wahlgesetz eine privilegierte Stellung, sicherte ihm die Mehrheit der Wahlmänner und schuf eine besondere Kurie, die in jedem Gouvernement selbständig einen Bauerndeputierten zu wählen hatte.

Das neue Wahlgesetz ist auf einer ganz andern Grundlage aufgebaut. Die zwei Wahlklassen, die Rußland bisher erlebt hat, förderten die Erkenntnis, daß der Bauer doch ein ganz anderes Wesen ist, als man ihn sich vorgestellt hatte. Aus der Wahlurne ist er als Revolutionär, als Sozialist, als bitterer Feind des Bestehenden hervorgegangen. Die Stütze des Thrones, auf die man so sicher rechnete, hat sich als ein ganz „unzuverlässiges“ Element entpuppt. Mit schwerem Herzen mußte somit die Regierung ihre Hoffnung auf den „zarentreuen“ Mensch aufgeben und sich eine neue Stütze aussuchen.

Schwer war dieses Suchen nicht. Der Großgrundbesitzer, der in den alten Semstwo gegen die absolutistische Regierung frönderte, ist allmählich zahm, gefügig, staatsbehaltend geworden und brennt darauf, dem Thron seine „selbstlosen“ Dienste zu erweisen. Den mäßigen Liberalismus, dem es vor dem 30. Oktober 1905 noch huldigte, hat er schon längst verraten und ist vollkommen „treu“, vollkommen gefügig geworden. Natürlich soweit es sich mit seinen agrarischen Interessen verträgt. Einen besseren Bundesgenossen konnte die Regierung nicht finden.

Nun ist es nur zu natürlich, wenn sie in dem neuen Wahlgesetz diesem neuen Bundesgenossen die privilegierte Stelle zuweist, die im alten der Bauer innegehabt hat. Der Großgrundbesitzer erhält die Mehrheit aller Wahlmänner und ist imstande, überall, in allen Gouvernements, seine eignen Männer zu stellen: kein Bauern- oder Arbeiterdelegierter kann nach dem neuen Gesetz in die Duma kommen, ohne daß der Großgrundbesitzer seinen Segen gibt. Die Bauerndeputierten, die die Bauern früher ganz selbständig gewählt haben, werden jetzt nicht in einer besonderen Bauernkurie, sondern in einer allgemeinen Wahlmännerversammlung gewählt, in der durchweg die Grundbesitzer die Majorität besitzen. Natürlich werden überall nur konservative Bauern gewählt, und die neue Duma wird somit ein ausgesprochen agrar-reaktionäres Gepräge erhalten.

Durch die Oktroyierung des neuen Wahlgesetzes ist die politische Situation eine ganz andre geworden, als sie noch vor kurzer Zeit war. Die Stellung der Parteien zueinander muß eine ganz andre werden als zuvor. Wie sich diese Veränderung vollziehen wird, ist vorläufig noch nicht ganz gewiß.

Sicher ist vorläufig nur, daß die „mittleren“ Parteien — „Oktobristen“, „Verband der friedlichen Erneuerung“, die „Handelspartei“ usw. — jetzt eine viel größere Bedeutung bekommen werden als während der ersten zwei Wahlklassen. Sie haben jetzt mehr Chancen, ihre Kandidaten durchzubringen, und sie werden gewiß eine heftige Agitation veranstalten, wozu sie über nicht unbedeutende Mittel verfügen. Nach verschiedenen Nachrichten aus dem Reich kann man schon jetzt eine Neubelebung dieser Parteien beobachten; doch ist es noch ungewiß, nach welcher Richtung sie ihren Kampf hauptsächlich richten werden. Besonders wichtig wäre es, zu erfahren, ob sie mit dem „Schwarzen Hundert“, d. h. mit dem Verband des russischen Volkes, zusammenzugehen geneigt wären oder nicht. Unter den jetzigen Verhältnissen wäre es natürlich ein großer Gewinn, wenn ein solches Zusammengehen unmöglich gemacht wäre. Dadurch

würde das „Schwarze Hundert“, das in dem Staatsstreich eine ungemein große Rolle gespielt hat, vollkommen isoliert und nur auf sich selbst gestellt. Diese Isolierung würde zur Paralyse jeglicher Pogrombestrebungen führen.

Nicht minder wichtig ist die Frage, ob die konstitutionellen Demokraten („Kadetten“) für ein Bündnis mit den Oktobristen zu haben wären. Von diesem Bündnis wird die Stellung des Sozialismus zu den Kadetten abhängen. Werden die Kadetten mit den Oktobristen ein Bündnis schließen, dann bleibt der Sozialismus unter allen Umständen allein und begnügt sich mit den Seiten, die er sich selbständig erkämpfen kann. Wie hoch die Zahl solcher Sitze unter dem jetzigen Wahlrecht sein kann, ist vorläufig schwer zu sagen, aber groß wird sie jedenfalls nicht.

Nun scheint es, daß die Kadetten ein Bündnis mit den Oktobristen doch eingehen wollen. Es sind schon unter den Kadetten Stimmen laut geworden, die eine Vereinbarung mit den Oktobristen fordern, und zwar soll der gemeinsame Kampf nach zwei Fronten geführt werden, sowohl gegen die Reaktion wie die Revolution. Kommt es wirklich zu einer solchen Vereinbarung, wird die Kadetten-Partei eine Spaltung erfahren müssen, denn alle linksstehenden Elemente müßten sich sofort von ihr trennen. Wie die Dinge heute liegen, ist aber eine Vereinbarung der Kadetten mit den Oktobristen und somit eine Spaltung der Kadetten fast unvermeidlich.

Sehr viel wird dabei natürlich von dem Verhalten unserer Partei abhängen. Unsere Aufgabe muß die Herüberziehung der demokratischen Elemente der Kadetten-Partei auf unsere Seite sein. Gelingt diese Herüberziehung, dann ist vielleicht eine Vereinbarung der Kadetten mit den Oktobristen gegen den Sozialismus vermieden. Das Proletariat stände dann nicht isoliert da. Und könnte die Kadetten von undemokratischen Schritten abhalten. Besonders wichtig wäre ein Zusammengehen mit den Kadetten für die Eröberung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewesen. (Von der Spaltung der Partei in der Frage der Beteiligung an den Dumawahlen haben wir vor kurzem berichtet. Die Red.)

Wie unerfreulich die Chancen der demokratischen Elemente bei der Wahlkampagne sind, ist doch zum Verzagen noch wenig Ursache da. Die Programme, die Forderungen der russischen Demokratie, sind nicht lediglich auf ideologischen Anschauungen basiert, sondern wurzeln tief in den wirklichen Verhältnissen des russischen Volkes. Das russische Volk kann nicht existieren, wenn diese elementaren Forderungen unerfüllt bleiben. Wird das neue agrarisch-konservative Parlament lebensfähig, so wird es auch einen großen Teil dieser Forderungen erfüllen müssen, wenn auch im Gegensatz zu der Regierung. Schon jetzt äußern sich einige hervorragende Führer der Oktobristen dahin, daß ohne tiefgreifende Reformen, besonders auf dem Gebiet der Agrarfrage, nicht auszukommen sei. Dies ist der beste Beweis, daß die russische Demokratie auf dem Boden der Wirklichkeit steht, und sie hat alle Ausichten, ihre Forderungen in mehr oder weniger langer Zeit in Wirklichkeit umzusetzen.

Der Staatsstreich ist somit noch lange nicht der Abschluß der russischen Revolution. Früher oder später: die Revolution muß siegen. Und der Sieg der Revolution wird gleichzeitig ein Sieg des Sozialismus in Rußland sein.

Auch Herrn Stolypin und seinen Helfershelfern wird es nicht gelingen, den Sozialismus zu vernichten, ihn in seiner Entwicklung aufzuhalten. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 30. Juli 1907.

### Die Ehrlichen.

Unter Berliner Blättern verschiedener bürgerlicher Richtungen ist ein recht lustiger Streit ausgebrochen über die Taktik, die von ihren Parteien in der Frage der preussischen Wahlreform befolgt wird. Das Lustige dabei ist, daß alle Teile vollständig recht haben, da sie einer dem andern vorwerfen, daß er es mit der Wahlreform nicht ernsthaft meine.

Die „Freisinnige Zeitung“ hat die Forderung ausgesprochen, daß die Regierung in der nächsten Session des Landtags die Reform des Wahlrechts in Angriff nehmen müsse, und zwar im Sinne des bekannten freisinnigen Antrags. Sie begründet diese Forderung sehr richtig damit, daß es direkt widersinnig wäre, die nächsten Wahlen noch im Zeichen eines von der Regierung selbst als unhaltbar erkannten Wahlrechts vorzunehmen zu lassen. Der Freisinn wolle sich nicht mit Worten abpeifen lassen, sondern er verlange Klipp und Klar Auskunft darüber, wie sich die

Regierung im Zeichen des Blocks die Durchführung einer preussischen Wahlreform denkt.

Das klingt sehr entschieden und männlich, aber doch viel zu naiv, als daß man an ehrliche Absichten glauben könnte. Die „Freisinnige Zeitung“ tut ganz so, als ob sie von der ihr befreundeten Regierung Bülow-Bethmann-Mollke wirklich die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts erwarten würde. Daß davon unter den gegebenen Umständen gar keine Rede sein kann, daß es einer erheblich veränderten politischen Situation und jedenfalls auch einer ganz andern Regierung bedarf, um die Wahlrechtsforderung durchzusetzen, weiß die „Freisinnige Zeitung“ doch ganz genau. Sinn hätte ihr Artikel also nur dann, wenn die „Freisinnige Zeitung“ der wahrheitsfeindlichen Regierung Bülow ihre entlassenen Begünstigten anknüpfen wollte. Da sie das nicht tut, hat das Zentrumblatt, die „Germania“, ganz recht, wenn es höhnisch fragt: „Und wenn diese Erinnerung nichts hilft, was werden die Freisinnigen dann tun? Gehorsam weiter im Dienste des Blocks arbeiten und dem Reichskanzler Sand-Langendienste ohne Entgelt leisten, nur um als nationale Partei anerkannt zu werden?“

Daraus könnte man hintwiederum den Schluß ziehen, daß die „Germania“ den Freisinn zu größerer Entschiedenheit antreiben wolle, um mit ihm zusammen die Forderung des gleichen Wahlrechts zu verfechten. In Wirklichkeit kommt es ihr aber nur darauf an, den Freisinn gegen die Konservativen und die Konservativen gegen den Freisinn aufzuspielen, um den „nationalen“ Block zu sprengen und einen konservativ-ultramontanen an dessen Stelle zu setzen. Mit diesem schwarzen Block läßt sich aber natürlich die Wahlreform ebensowenig machen wie mit dem dreifarbigem. Ihre wirkliche Absicht verrät die „Germania“, wenn sie in anderem Zusammenhang schreibt: „Wir haben gar nichts dagegen, wenn der Block es fertig bringt, daß das Dreiklassenwahlrecht fällt, im Gegenteil, es entspricht dies nur einem Zentrumsauftrag. Die Konservativen müssen die Feste bezahlen. Sie gingen auf die Idee der Paarung ein, obwohl sie wissen mußten, daß die Morgengabe von ihrer Seite zu bringen ist. . . . Der von Bülow unternommene Rud nach links kann nur auf Kosten der Rechten geschehen.“ Wozu wiederum die nationalliberale „National-Zeitung“ voll sittlicher Entrüstung bemerkt: „Hier ist also deutlich zwischen den Zeilen zu lesen: Wenn die Konservativen mit dem Zentrum gehen, so haben sie nichts zu befürchten. Mit solcher Offenheit ist von der Zentrumspresse noch nicht zugestanden worden, daß der Antrag des Zentrums, in Preußen das Reichstagswahlrecht einzuführen, nur Komödie war. Aber das Zentrum muß ja wissen, was es seinen Lesern zumuten darf.“

Soweit ist diese interessante Diskussion bisher gediehen; die Antwort der „Germania“ steht noch aus. Wir hoffen, morgen in ihr lesen zu können, daß keine Partei und kein Blatt in Wahlrechtsfragen so unansständig sei, wie die nationalliberale und die „National-Zeitung“. Aber wir stehen nicht an, auch heute schon bewundernd auszurufen: O, wie recht sie alle haben! —

### Der gefesselte Redakteur.

Die Fesselung des Genossen Wich in Mühlhausen ist auch von einigen bürgerlichen Zeitungen recht übel bemerkt worden, was die Mühlhäuser Polizei zur Verteidigung veranlaßte. Sie sandte unserm Mühlhäuser Parteiorgan folgende Zuschrift:

Der Artikel „Gefesselt aus dem Gefängnis dem Untersuchungsrichter vorgeführt“ in Ihrer gestrigen Nummer erweckt den Anschein, als ob die Fesselung des Herrn Redakteurs Wich auf die Initiative der Polizeibehörde oder mangelhafte Instruktionen der Schutzmannschaft zurückzuführen sei. Ich stelle demgegenüber fest, daß bei Vorführungen vor Gericht lediglich der die Vorführung anordnende Richter zu entscheiden hat, ob Fesselung stattfinden soll oder nicht. Im vorliegenden Falle war die Fesselung durch schriftlichen Befehl des Herrn Untersuchungsrichters ausdrücklich verfügt worden. Der Schutzmann hatte dieser Anordnung einfach Folge zu leisten.

Der Polizeipräsident. Dieckhoff.

Sehr merkwürdig ist nun, daß der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. F r a n d, zu Genossen Wich sagte, als dieser sich über die Fesselung beschwerte: „Nachdem ich erfahren habe, daß Sie da drüben im Gefängnis sind, habe ich Ihre Vorführung durch den Polizeiposten hier angeordnet. Wie die Polizei Sie herüberbringt, das ist Sache der Polizei.“ Wer hat denn nun recht? —

### Zarenbegegnung.

Die beiden absoluten Monarchen Europas Nikolaus 2. und Wilhelm 2. werden, wie jetzt der „Tag“ zu melden

weiß, in den ersten Tagen des August auf hoher See bei Swinemünde zusammentreffen.

Da die Reise des Zaren aus begreiflichen Gründen solange wie möglich geheim gehalten wurde, schloß die Fürst Wilhelms als Grund seiner sonst auffälligen Rückkehr nach Berlin die Fahrschmarrer vor. Ob er sich wirklich einen Bahn ziehen lassen mußte, ist nicht bekannt, aber nicht unwahrscheinlich. Auf einen Bahn kommt es ja gar nicht an, wo so hohe Güter auf dem Spiele stehen.

Worüber sich die beiden Kaiser unterhalten werden, ist natürlich nicht bekannt; die auswärtige Politik dürfte nicht viel gemeinsame Berührungspunkte ergeben, da doch Rußland noch in Allianz mit Frankreich steht.

### Unruhen in Kamerun.

Das offiziöse Wolffsche Bureau verbreitete gestern folgende Meldung:

Nach einem Drahtbericht des stellvertretenden Gouverneurs von Kamerun sind im Bezirk der Residentur Adamawa Unruhen, anscheinend lokaler Natur, ausgebrochen. Ein Angriff des Zullah-Wahdi auf die Residentur von Adamawa wurde vom Hauptmann Zimmermann, dem eine Kompanie der Schutztruppe zur Verfügung steht, erfolgreich abgelehnt. Hauptmann Zimmermann hat sich mit dem Residenten der Nachbarkolonien, Oberleutnant Strümpel, zum Zweck gemeinsamen Vorgehens in Verbindung gesetzt.

Die Unruhen sind nach der obigen Meldung in der Residentur Adamawa zum Ausbruch gekommen. Der Resident von Adamawa hat seinen Sitz in Garua, der Resident der Nachbarkolonien, mit dem sich jener in Verbindung gesetzt hat, in Kufferi. In dem Telegramm des stellvertretenden Gouverneurs wird zwar beruhigend bemerkt, daß die Unruhen lokaler Natur zu sein scheinen, die Tatsache aber, daß der Zullah-Wahdi einen Angriff auf Garua wagte, obwohl dort, wovon er zweifellos unterrichtet war, eine ganze Kompanie der Schutztruppe stand, und die weitere Tatsache, daß Hauptmann Zimmermann in Garua mit Oberleutnant Strümpel in Kufferi sich zu gemeinsamem Vorgehen in Verbindung setzte, geben der Sache ein recht ernstes Gesicht und deuten darauf hin, daß die Gefahr einer weiteren Ausdehnung der aufständischen Bewegung von Adamawa nordwärts in die Nachbarkolonien nahe liegt. Die beiden Residenturen Garua und Kufferi umfassen das nördliche Drittel des Schutzgebietes, etwa vom 8. bis zum 13. Grad nördl. Br. Diese weiten Gebiete sind erst seit 3 Jahren in geordnete deutsche Verwaltung genommen worden, nachdem der bisherige Gouverneur v. Puttkamer Ende 1903 eine Reise in die Nachbarkolonien unternommen hatte, die sich bis in das Frühjahr 1904 hingezogen hatte. Zur Spätharmonie 1904 war dann Herr v. Puttkamer mit Urlaub nach Deutschland gekommen und hatte hier über den Reichstum Adamawas und Bornus außerordentlich günstige Urteile abgegeben, die übrigens in den Schilderungen anderer Reisenden eine Stütze finden. Die herrschende Bevölkerung Adamawas und Bornus, die Fulbe, sind Mohammedaner und stehen auf verhältnismäßig hoch entwickeltem Kulturstandpunkt, der sich mit demjenigen der Regentümer im mittleren oder südlichen Kamerun kaum in Vergleich stellen läßt. Die den Fulbe gemeinsame Religion bildet das einigende und stärkende Element unter ihnen. Die eingebornen Fürsten, die Vancidas, führen ein strenges Regiment und verfügen zumeist über eine zahlreiche, gut bewaffnete, teilweise herrliche Truppe. Die Nähe der Grenzen von Britisch-Nigeria im Westen und Französisch-Kongo im Osten würde, wenn die Unruhen nicht schnell unterdrückt werden, den Aufständischen wesentlich erleichtern, sich mit Waffen und Munition nach Bedarf zu versehen.

Die Möglichkeit ernsthafter Verwicklungen ist also durchaus nicht ausgeschlossen. Das deutsche Volk könnte sich dann auf neue Opfer an Gut und Blut gefaßt machen.

### Saures gegen Bülow.

In der „Humanität“ antwortet Genosse Saures auf die Syllar Redefert des Reichstagslers das Folgende:

Herr Jules Guret, der jochen ein sehr interessantes und lebhaftes Buch über Deutschland hat erscheinen lassen („Wesfalen und der Rhein“), jetzt seine Fortsetzungsreise fort. Er hat Herrn v. Bülow interviewt und hat von ihm unter andern beruhigenden Erklärungen die Zusicherung erhalten, daß es keine „sozialistische Gefahr“ gibt. Der Sozialismus ist, so meint er, endgültig machtlos, in Deutschland und in Frankreich. In Deutschland beweise es die jüngste Wahlmiederlage der Sozialdemokratie, an die der Kanzler erinnert. Warum aber muß er hinzusetzen, daß die deutsche Sozialdemokratie so lange nicht zu fürchten sein wird, „als der konservativ-liberale Block besiegt“? Wenn es wirklich notwendig ist, daß alle andern Parteien trotz ernsthaften Meinungsverschiedenheiten sich dauernd gegen sie verbünden, um ihr ein Gegengewicht zu bieten, ist das nicht das Beständige ihrer drohenden Macht? Je mehr die sozialistische Agitation erweitert und vertieft, je mehr die Gewerkschaftsorganisationen der deutschen Arbeiterklasse gestärkt werden, desto früher wird die Reichsregierung mit dieser Macht rechnen müssen. Noch ist der Deich fest und sicher, noch trägt die Flut nur langsam, aber sie wird entweder die alten Entwürfungen überflutet oder durch höllendes Eindringen untergraben.

In Frankreich, so stellt Herr v. Bülow, der an ein Wort Hebel auf dem Antwerpener Kongreß erinnert, ist es den französischen Sozialisten nicht gelungen, die Einkommenssteuer und die Arbeitsversicherungen durchzusetzen. Was ist es soat nicht unangenehm, daß europäische Staatsmänner den Einfluß des Sozialismus in Frankreich nach der Zahl und der Bedeutung der Reformen messen, die hier durchgeführt werden. Und ich bekenne gern, daß wir mit uns so wirksamem Widerstand zu rechnen haben, als er oft heuchlerisch und hinterlistig ist. Allein in den drei Jahren,

die zwischen dem bevorstehenden internationalen Kongreß und dem Kongreß von Amsterdam liegen, ist ein Werk vollendet worden, das die meisten unserer ausländischen Genossen für unmöglich erklärten, ich meine jene Trennung von Kirche und Staat, die gerade in Frankreich angesichts unserer katholischen Tradition und des Jahrhundert alten Konflikts zwischen der Kirche und der Revolution eine sehr hohe politische und soziale Bedeutung hat.

Die Kammer der Abgeordneten hat dem Gesetzentwurf über die Arbeiterversicherung zugestimmt und die Einkommensteuervorlage, die ernsteste, die seit 30 Jahren eingebracht worden ist, wird gleichzeitig von der Kommission und dem Finanzminister unterstützt. Zweifellos werden trotz aller kapitalistischen Treibereien, trotz aller Bemühungen des Senats die beiden Reformen verwirklicht werden, denn das Land verlangt sie.

Wenn wir also das Kriterium des Herrn v. Bülow annehmen, so ist die sozialistische Aktion wirksamer, als es zugestehen möchte. Die Wirkung aber der ersten Reformen und der steigenden Organisation der Arbeiterklasse wird auch eine rasche Stärkung dieser sozialistischen Aktion sein. Die aufrichtige oder gepielte Ruhe des konservativen Europas wird also eine schwere Prüfung zu bestehen haben.

### Die Weinbauern von Südfrankreich.

Herr Clemenceau macht verzweifelte Anstrengungen, um die rebellischen Weinbauern von Südfrankreich wieder in „legale“ Bahnen zurückzuführen. Um sein Ziel zu erreichen, bedient er sich recht zweifelhafter Mittel. Vor allem versucht er es mit der Taktik des Teilens, um zu herrschen, in der Hoffnung, daß mit der Einseitigkeit auch die Kraft und damit die ganze Bewegung verschwinden würde. Wie weit ihm das bisher gelungen ist, läßt sich zurzeit nicht sagen, viel hat er jedoch nicht ausgerichtet. Willige Helfer fand er natürlich bei den problematischen Organisationen der radikalen Partei, was ja leicht begreiflich ist, da die Radikalen da unten nichts mehr zu verlieren haben und nun versuchen, um im trüben zu fischen.

Zunächst versuchte die Regierung, die Gemeindeverwaltungen zur Zurückziehung ihrer Demissionen zu veranlassen, was ihr jedoch vorbeigelang, nachdem die Kammer die wesentlichen Bestimmungen des zweiten Notgesetzes abgelehnt hatte. Trotzdem warte es Herrn Clemenceau ein leichtes gewesen, die Gemeindeverwaltungen zur Zurücknahme ihrer Demissionen zu veranlassen, wenn er das Militär und die Gendarmerie, mit welchen er den Süben überschwenkte, zurückgezogen und die in Untersuchungshaft sitzenden Mitglieder des Komitees von Argeliers freigelassen hätte. Aber gerade das wollte Herr Clemenceau nicht. Die Bauern sollten zu Kreuze kriechen. Damit hat er nur das Gegenteil erreicht. Nur vereinzelte Gemeindeverwaltungen haben bisher ihre Demission zurückgezogen, obwohl der Ministerpräsident den Eingebornen selbst am liebsten ist. Herr Clemenceau ließ prahlend verkünden, daß die Steuern wieder gezahlt würden; in Wahrheit hatten die Schuldenmänner der Weinbauern verschiedene reiche Händler und Besitzer ermächtigt, die Steuern zu zahlen, damit die Gemeinden die fälligen Zinsen zahlen konnten. Die große Masse der Weinbauern hat nicht gezahlt. Herr Clemenceau hatte zwar gedroht, die Steuern mit Gewalt eintreiben zu lassen, er ließ es jedoch bisher bei der Drohung bewenden.

Endlich versuchte die Regierung den Wahlstreich bei den bevorstehenden Generalratswahlen zu brechen. Nichts ist in der Tat leichter, als einen derartigen Streich zu brechen, wenn man eine Partei zur Verfügung hat, wie es hier mit der radikalen Partei der Fall ist. Trotzdem dürfte die Regierung wenig Freude damit haben, noch weniger die Radikalen. Interessant ist, daß fast überall, wo der Streich gebrochen und radikale Kandidaten aufgestellt wurden, die Weinbauernkomitees ihnen eigne Kandidaten entgegenstellten. Einen mißglückten Versuch machte Herr Dujardin-Beaumez, Unterstaatssekretär der schönen Künste und Vorsitzende des Generalrats des Departements Aude, dessen zweiter Vorsitzende unser Genosse Jercou ist. Gelungen ist nur, was Herr Dujardin-Beaumez über seinen Besuch in seinem Wahlkreis einem Journalisten erzählte: „Von meiner Ankunft an erhielt ich viele Sympathiebezeugungen. Den andern Morgen gingen wir, der neue Präsekt und ich, von 9 Uhr bis mittags ohne jede begleitende Begleitung, den Sied in der Hand, zu Fuß durch die Stadt spazieren, wie zwei harmlose Bürger.“ Man denke, ein Mitglied der Regierung kann, ohne von Truppen eskortiert zu werden, nur mit einem Sied bewaffnet, mitten durch das „feindliche Lager“ gehen, ohne daß ihm der Kopf abgeschlagen wurde. Allerdings scheint ihm Herr Dujardin-Beaumez schon vorher verloren zu haben.

Doch die interessanteste Erscheinung ist zweifellos die Gründung einer Konföderation der Weinbauern. Das interdepartementale Komitee, das jene Gründung beschloß, hat sich dabei augenscheinlich von dem Gedanken des Genossen Saures, die Weinproduktion in eine genossenschaftliche umzuwandeln, leiten lassen. Wie weit das Ziel erreicht werden wird, hängt wesentlich von dem Gehalt der leitenden Männer ab. Jedenfalls zeigt diese Tatsache, daß der sozialistische Gedanke auch bei den Bauern markiert.

### Saywood freigesprochen.

Die aus New-York gefabelt wird, ist Saywood freigesprochen worden. Nach vielsündiger Beratung der Geschworenen erkannten sie ihn der ihm vorgeworfenen Verbrechen für nichtschuldig, worauf der Richter, mochte er wollen oder nicht, auf Freisprechung erkennen mußte.

Unsre Leser sind über die Ursache, Bedeutung und den Verlauf des Prozesses orientiert. Das Votum der Geschworenen macht den Versuch der Minenbesitzer, eine ihnen mißliebige Gewerkschaft zu schädigen, indem sie ihre Beamten der verabschiedeten Verbrechen bezichtigt, ein Ende. Die Frage ist nun aber die: Was wird jetzt mit dem Kronzeugen Orchard geschehen? Dieser Kerl ist einer der gemeinsten Verbrecher, die es überhaupt gibt, er war es auch, der den Gouverneur Schumann ermordete. Aber er hat hohe Gönner. Die amerikanischen Zeitungen behaupten, daß der Gouverneur von Idaho den überführten

Mörder Orchard fast täglich in seiner Zelle besuchte und ihn dabei freundschaftlich „Harry“ anredete. Die Verteidigung erklärt ganz offen, daß bei diesen Besuchen des Staatsoberhauptes die am nächsten Tage im Gerichtssaal zu befolgende Laktik vereinbart worden sei. Nachdem Saywood nun freigesprochen ist, muß dem Orchard selbst der Prozeß wegen der Ermordung Schumanns gemacht werden, und es wird sich nun zeigen, ob ihn das Gericht verurteilt oder unter dem Druck seiner Gönner laufen läßt.

Die Freisprechung Saywoods ist erfolgt, obwohl die ganze „öffentliche Meinung“ Amerikas, vom Präsidenten angefangen, nach dem Galgen für den Gewerkschaftsführer rief. Nur die paar sozialistischen Blätter und die Gewerkschaften boten dem Loben Trost, und ihrer Propaganda gelang es schließlich auch, die allgemeinen Anschauungen teilweise umzustimmen. Die Prozeßführung tat dann noch ein Uebriges, und so wurde denn die Union an einem ähnlichen Justizmord verhindert, wie an Spieß und Genossen in Chicago einer verübt worden ist. Auch die beiden noch angeklagten Mitarbeiter Saywoods, Mayer und Pettibone, werden nun wohl bald freigesprochen werden.

### Aus der Parteibewegung.

Der Fall Schänfelse im Karlsruher Bürgerausschuß. Der Eisenbahnwerksstättenarbeiter Schänfelse in Karlsruhe war, wie wir meldeten, an Stelle eines verstorbenen sozialdemokratischen Bürgerausschüßmitgliedes in diese Korporation gewählt worden, die Generaldirektion der Eisenbahnen hatte ihm aber eröffnet, er habe die Wahl zwischen der Aufgabe seiner Stellung und dem Austritt aus der sozialdemokratischen Partei. Schänfelse entschied sich für das letztere und wurde nun von seinen Wählern aufgefordert, sein Mandat niederzulegen. Der Stadtrat hat die Gründe Schänfelses anerkannt und der Bürgerausschuß gab in namentlicher Abstimmung diesem Beschlusse seine Genehmigung. Das Vorgehen der Eisenbahndirektion wurde allseits scharf kritisiert. Freilich erblickt in der Sache der Regierung den Anfang einer Beamtenpolitik, die entgegen dem Besten müsse und die bisher in Baden noch nicht aufgetreten sei. Das Vorgehen der Eisenbahnbehörde sei gerade, ungeschicklich. Unser Parteigenosse Kolb verteilte die Ansicht, der Bürgerausschuß müsse energig Stellung gegen die Regierung nehmen, denn man habe keine Garantie, daß der Fall Schänfelse nicht noch weitere Fälle nach sich ziehe. Seine Partei habe sich immer bemüht, sachlich zu arbeiten und oft den Anstoß zu Fragen gegeben, deren Lösung zum Wohle der Allgemeinheit gewesen sei. Die Haltung der Regierung bedeute den Angriff auf die staatsbürgerlichen Rechte und sei eine Verletzung der badischen Verfassung. Oberbürgermeister Siegrist hielt es für gerechtfertigt zu sagen, daß man es beurteilen müsse, wenn die Regierung eine Praxis einführe, wonach die Staatsbeamten, die in dieser Korporation sitzen, über ihre Stellung in der Angelegenheit zur Rechenschaft gezogen werden könnten. Einer solchen Auffassung der Regierung müsse auch er entgegenreten. Sollte diesem Gedanken in dem Schreiben der Generaldirektion Ausdruck gegeben werden sein, so müsse man sich dagegen wenden. Er könne es nur bedauern, wenn man einen Sozialdemokraten verhindere, hier tätig zu sein. Im badischen Landtag wird der Fall Schänfelse weiter erörtert werden.

Wegen Beamtenbeleidigung wurde Genosse Müller von der Chemnitzer „Volksstimme“ zu 250 Mark Geldstrafe verurteilt. In einem Bericht der „Volksstimme“ war kritisiert worden, daß, wenn der Parteisekretär in den Ort komme, um Rechtsauskünfte zu erteilen, gleich ein paar Gendarmen da seien, daß diese die Austräger der „Volksstimme“ nach der Zahl der Abonnenten fragen und daß sie auch in die Fabriken gehen, wo Genossen arbeiten, um sich zu erkundigen, was eigentlich an dem und an jenem Tage los war, wenn der Parteisekretär im Orte war. Das letztere besonders war eine Ungehörigkeit genannt worden, die scharf zu verurteilen sei. Die Weisungsanträge des Genossen Müller waren abgelehnt worden, da das Tatsächliche von der Anklage nicht bestritten wurde. Die Bestrafung erfolgte wegen der „gehässigen Form“ des Artikels.

Straffkonto der Arbeiterbewegung. Gegen in der modernen Arbeiterbewegung tätige Genossen wurden von deutschen Gerichten an Strafen erkannt: Im Monat Mai: 2 Jahre, 1 Monat, 1 Woche, 4 Tage Gefängnis und 4243 Mark Geldstrafe. Im Juni: 7 Jahre, 11 Monate, 4 Tage Gefängnis und 2844 Mark Geldstrafe.

### Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Deutsche Handwerker, wie Schmiede, Kesselschmiede, Zimmerer, Schiffbauer in Holz und Eisen, Kupferschmiede, Dreher, Schlosser und Maschinenbauer, werden dringend gewarnt, etwaigen Arbeitsangeboten nach Valdivia (im südlichen Chile, Südamerika) Folge zu leisten. Es sind Agenten unterwegs, die Arbeiter unter allen möglichen Versprechungen anzuwerben suchen. Die Handwerker sind in Valdivia, da noch keinerlei ernst zu nehmende Arbeiterorganisationen bestehen, den Unternehmern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und müssen sich, sobald sie drüben sind, Abzüge vom Lohn zu ruhig gefallen lassen. Deutsche Handwerker, seid gewarnt und laßt euch nicht durch große Versprechungen zur Auswanderung verleiten!

Lohnbewegungen und Streiks. Die am Staatsbahnneubau beschäftigten Bauarbeiter in Breslau haben die Arbeit niedergelegt. Im ganzen feiern ungefahr 400 Bauarbeiter. — Durch die Vermittlung des Bürgermeisters ist die Auslieferung von 2500 Textilarbeitern in Landeshut beendigt. — 900 Herrenschneider in Stettin beschloßen, in eine Lohnbewegung einzutreten. 400 haben die Arbeit bereits niedergelegt. — In Harta i. S. sind die Gutmacher sämtlicher Fäbriken wegen Lohnhöherungen in den Ausstand getreten. Zugun von Gutmachern ist fern zu halten. — Die Textilarbeiter in Calw sind wegen Lohnhöherungen in den Streit getreten. — In Memmingen (Bayern) sind wegen Nichtanerkennung des von den Brauereibesitzern ausgearbeiteten Lohnartikels sämtliche Brauer ausgepickert worden. — Die Jute Spinneret und Weberei in Bremen eröffnete den Betrieb wieder, da die Spinnerinnen auf die Vorstellungen der Zentralverbandesleitung hin die Arbeit wieder aufgenommen haben. — Für die städtischen Arbeiter in Höchst am Main ist die Einführung der Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversorgung von den Stadtverordneten beschloßen worden. Dieselben Versorgungs-einrichtungen für die im Dienste der Gemeinde stehenden Arbeiter werden nach einem Beschluß der Gemeindefullversammlung auch in Siertrabe (Preis Ruhrodt) eingeführt. — ac. Eine Direktorenkonferenz der Gewerke des Reichs-Mährisch-Ditau hat beschloßen, mit der Vertretung der Arbeiter wegen der aufgestellten Forderungen in Verhandlung zu treten. Trotzdem erst vor einigen Monaten den Arbeitern „ganz bedeutende Zugeständnisse“ gemacht worden seien. Weitere Konzeptionen würden die Gewerke aber nur unter der Bedingung machen, wenn von den Vertretern der Arbeiter genügende Virgschaften geboten würden, daß innerhalb einer bestimmten Frist keine weiteren Forderungen gestellt werden. Die Unternehmer haben das Vergamt aufgefordert, die Verhandlungen einzuleiten.

### Soziales.

Ein Sonntagstag deutscher Barbiers hat in Bremen vom 22. bis 24. Juli stattgefunden. Die Herren fordern Einhalt der Sozialgesetzgebung und betrachten die Arbeiterlosenunterstützung als eine Prämie auf die Faulheit. Eine lebhafteste und aufgeregte Debatte entspann sich auch über die Frage der Errichtung von

Friseursalons in Warenhäusern. Bei der Debatte über diesen Punkt wurde nämlich festgestellt, daß der antwortende Delegierte Müller in einem der größten Warenhäuser in Berlin W. einen — Friseur-Salon eingerichtet hat! Man machte ihm die schärfsten Vorwürfe über sein unkollegiales Handeln, er aber richtete in ruhiger Gelassenheit an seine Bundesbrüder die Frage, welcher von ihnen sich denn den Verdienst von 8000 Mark, den er bei diesem Geschäftseingehabe, hätte entgehen lassen. Da wurden die Schreier still „und ließen die Köpfe hangen“.

**Strengere Strafen für landwirtschaftliche Dienstboten.** Der bayrische Landwirtschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, der bayrischen Regierung anheimzustellen, beim Bundesrat die Aufnahme einer den Bestimmungen des § 298 des Reichsstrafgesetzbuchs analogen Bestimmung zu beantragen, wodurch der Kontraktbruch und die Arbeitseinstellung landwirtschaftlicher Arbeiter und Dienstboten... mit strengerer Strafe belegt wird. Außerdem verlangten die Pflanzbauern von dem antwortenden Regierungsvertreter die Bestrafung einer Verletzung des Polizeistrafgesetzbuchs ebenfalls gegen die landwirtschaftlichen Dienstboten und Arbeiter. Erst vor wenigen Tagen hat ein bayrisches Gericht die Strafbeschlüsse gegen zwei Dienstboten auf das Mindestmaß herabgesetzt, weil die Dienstboten deswegen davongelaufen sind, weil ihnen eine Art Hundsfressen vorgelegt worden ist.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 30. Juli 1907.

### Reserve- und Landwehrübungen.

Im Sommer, wo die Reserve- und Landwehrübungen stattfinden, ist es nützlich, auf die Familienunterstützung der zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften hinzuwirken. Diese Unterstützung beträgt für die Ehefrau 30 Prozent und für jedes Kind unter 15 Jahren 10 Prozent, insgesamt aber für die ganze Familie höchstens 60 Prozent des ortsüblichen Tagelohns. Nebenbei mit mehr als drei Kindern werden also dafür befreit, indem sie nur für drei Kinder oder eben nicht mehr als 60 Prozent des ortsüblichen Tagelohns erhalten. Diese Unterstützung kann schon nach dem Tage der Abreise des Übungsplüchtigen zur Kruppe erhalten werden und ist nicht als Armenunterstützung zu betrachten. Im Falle einer vorzeitigen Entlassung eines zur Übung Eingezogenen fordert die Behörde den zuviel gezahlten Betrag zurück. Der Anspruch auf Unterstützung ist bei der Ortsbehörde zu stellen, wo der Einberufene vor der Übung seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Das Gesuch um Unterstützung kann mündlich oder schriftlich gestellt werden, es genügt etwa folgendes Schreiben:

„An den Gemeindevorstand von... Ich bin vom... bis... zu einer Reserveübung eingezogen. Ich beantrage für meine Familie die ihr zustehende Unterstützung. Meine Familie besteht aus meiner Frau und... Kindern. Die Kinder sind geboren: Paul am..., Anna am..., usw. (Datum, Name, Wohnung.)“

Bei dieser Gelegenheit darf auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß diese Unterstützungen von unsrer Reichstagsfraktion (Genosse Garm) schon 1885—1886 angeregt wurde. Budgetkommission und Plenum beschlossen damals, es seien die verbündeten Regierungen zu baldmöglichster Vorlage eines Gesetzesentwurfs zu ermahnen. Erst 1891 kam die Regierung diesem Wunsch mit der Vorlegung eines vollständig unzureichenden Gesetzes nach. Der Gesetzesentwurf wurde abgeändert und dann schließlich gegen den Willen der Regierung angenommen. Man scheute plötzlich die Mehrbelastung der Steuerzahler, während man sonst Hunderte von Millionen für Militärzwecke fordert und ausgibt, schreckte man vor der Mehrbelastung von etwa zwei Millionen zurück. Nachdem freilich fast einstimmig das Gesetz vom Reichstag angenommen worden war, wagte doch der Bundesrat nicht, seine Zustimmung zu verweigern. Das Gesetz trat mit dem 1. Juli 1892 in Kraft.

Diese Ausführungen über das Zustandekommen machten sich nötig, weil manche Mütter tun, als sei die Unterstützung der Familien während der Friedensübungen eine besondere Vergünstigung, die man der Regierung und den Patrioten zu danken habe. Daß das Gesetz seinerzeit im Reichstag von Angehörigen aller Parteien angenommen wurde und der Bundesrat sich auch nicht getraute, dagegen Stellung zu nehmen, wie es die Regierung wünschte, geschah nur mit Rücksicht auf die Wähler, für die es dann gar zu offen zu erkennen gewesen wäre, welche Partei für die Interessen des Volkes eintritt.

Also, die Unterstützung der Familien von den zu Übungen einberufenen Reservisten und Landwehrleuten ist der sozialdemokratischen Partei zu danken! Sie wurde gegen den Willen der Regierung eingeführt und die bürgerlichen Vertreter im Reichstag stimmten nur zu, weil sie fürchteten, bei den nächsten Wahlen die Quittung von den militärpflichtigen Wählern ausgefordert zu bekommen. Wenn also bürgerliche Mütter auf den Unterstützungsanspruch aufmerksam machen, so dürfen sie ruhig hinzufügen, daß diese Einrichtung ein Teil der positiven Arbeit der Sozialdemokratie ist. Da wir aber wissen, daß sie nicht so ehrlich sind, wollten wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, diese Tatsache wieder einmal zu konstatieren.

**Als Volksvorstellung** wird am Sonntag nachmittag im Viktorien-Theater „Kabale und Liebe“, ein Trauerspiel von Friedrich Schiller, gegeben. — Karten sind in folgenden Bureaus schon jetzt zu haben: Buchbinder, Albrechtstraße 4; Bauarbeiter-Fabrikarbeiter, Metallarbeiter, Knochenhauerstraße 27; Transportarbeiter, Stephansbrücke 38; Holzarbeiter, Blauenbühlstraße 10; alle andern Verufe im Arbeitersekretariat, Fürstenerstraße 6, 1 Et. Um es den Arbeitern der Vorstädte zu ermöglichen, in der Nähe Karten kaufen zu können, sind folgende Verkaufsstellen errichtet: Alte Neustadt, Ottenbergstraße 14; Budau, Nordstraße 1; Neue Neustadt, Friedrichsplatz 1; Sudenburg, El. Michaelstraße 10; Wilsbergstraße, Annastraße 8. Die Preise der Plätze sind folgende:loge und Sperrplatz 50 Pfg., Parkett 40 Pfg., Mittelloge und Parterre 30 Pfg. An denselben Stellen sind auch Vorzugskarten zu den Wochenendaufstellungen zu haben.

**Vom Stadt-Theater.** Die Direktion unseres Stadt-Theaters, die sich für die nächste Saison noch in den Händen der Witwe des Theaterdirektors Cabinius befindet, gibt das Personalverzeichnis für das Winterhalbjahr 1907/08 bekannt. Im Verzeichnis für Schauspiel und Oper befindet sich eine ganze Anzahl von neuen Namen. Unter den in Aussicht genommenen Neuheiten und Neueinstudierungen werden auf dem Gebiet der Oper die Novitäten „Sunlod“ von Cornelius, „Hohem“ von Bucci, „Cherubin“ von Massenet, „Samson und Dalila“ von Saint-Saëns erhöhtes Interesse in Anspruch nehmen. In der Operette sind „Hugdiebisch Brautpaar“ und „Walzertraum“, beide von Max Strauß, sowie „Vergeltung“ von Leo Ritter in Aussicht genommen. Im Schauspiel ist es vor allem eine Reihe von Neueinstudierungen der Werke von Schiller, Calderon, Grillparzer, Heibel, Hauptmann, Zola, Björnson, Harleben und andern, die dem Publikum in neuer Fassung vorgeführt werden sollen. Volksvorstellungen finden im ganzen zwölf statt, und zwar an folgenden Sonntagen: 22. und 29. September, 6., 13., 20. und 27. Oktober, 15., 22. und 29. März und am 5., 12. und 26. April.

**Zur Beachtung!** Die Genossen im Stadteil Sudenburg seien noch einmal auf die große öffentliche Volksversammlung hingewiesen, in der der frühere Reichstagsabgeordnete Adolf Hoffmann aus Berlin spricht. Die Versammlung findet am Mittwoch, den

31. Juli, abends 8 1/2 Uhr, in der „Herbster Bierhalle“ statt. Das Thema lautet: Kirche, Schule und Staat. Siehe auch Inserat.

**Aufgelöst hat Herr Stadtrat Sahn die Arbeitsnachweis-Kommission für die Holzindustrie, welche im vergangenen Jahre gebildet wurde.** Es hat lange gedauert, bis der Stadtrat als Delegierter für dieses Fach zu der sonderbaren Vermittlungsmethode der städtischen Nachweisstelle Stellung nahm. Eine gemeinschaftliche Sitzung obiger Kommission fand in der vergangenen Woche statt und hatten die Arbeitnehmer Gelegenheit, ihre Beschwerden dem Herrn Stadtrat vorzutragen. Der leitende Beamte der Nachweisstelle tritt alles ab, was an Beschwerden vorgebracht wurde. Von keiner Beschwerde über Vermitteln unter Vertrag, worüber die Arbeitnehmer resp. der Genosse Gorgas mehrfach vorstellig wurde, war ihm etwas bekannt. Ihm war auch unbekannt, daß unter Vorherrschaft des früheren Delegierten Herrn Stadtrat Kaiser Vereinbarungen geschaffen wurden zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern, daß nur zu vertraglichen Bedingungen vermittelt werden dürfe. Hier mußte sich der Herr erst von dem anwesenden Herrn Tischlermeister Berger und seinem Amtskollegen eines andern belehren lassen. Auch war ihm unbekannt, daß Herr Stadtrat Kaiser das willkürliche Vorgehen gegen die aus dem Aussperungsgebiet kommenden Holzarbeiter verurteilte. Daß die Arbeitgeber mit dem Vorgehen dieses Herrn einverstanden waren, berief sich auf seine Klause, und so waren es also nur die „radikalsten“ Arbeitnehmer, welche aus lauter Wollust am Krach und Spektakel diese ganze Mißhandlung der städtischen Arbeitsnachweise inszeniert hatten. Die Arbeitnehmersektionen witterten sich denn auch, schriftlich anzukerkennen, daß das Verhalten des Nachweises resp. seines Leiters einwandfrei gewesen sei. Darauf hand der Herr Stadtrat auf und erklärte die Kommission für aufgelöst. Holzarbeiter Magdeburgs und Umgegend! Dernt aus dieser Verhandlung erkennen, wie man euch einschüchelt! Auch die Behörde, welche in den Inseraten liegt, haltet euch fortwährend vor Augen und dann muß die Parole lauten: Keine Arbeit durch den städtischen Nachweis!

**— Ausbeutung der Arbeitslosigkeit.** Für die Gefährlichkeit der privaten Stellenvermittlung, durch die Arbeitslose häufig um ihre letzten paar Pfennige gebracht werden, legt folgender Bericht über eine am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht stattgefundene Verhandlung Zeugnis ab: Der erheblich vorbestrafte Kaufmann Wilhelm Meiwitz hier gab seit einigen Jahren den „Landwirtschaftlichen Zentralanzeiger“ heraus, begnügte sich aber bei Gesuchen nicht damit, die Offerten anzunehmen und weiter zu geben, sondern er verband damit eine offenbar recht eintägige Stellenvermittlung. Insezierte bei ihm ein Stellefuchsender, so schrieb er an diesen, er sei instande, ihm eine gute Stelle nachzuweisen und ließ sich sofort 3 Mark für etwaige Unkosten einschicken. Die kleinen Summen genügten ihm aber nicht lange, denn heute standen zwei Fälle zur Anklage, in denen der Angeklagte zwei auswärtigen Stellefuchsenden schrieb, er habe eine feine gute Stelle für sie, die sie sofort bekommen könnten, wenn sie 50 Mark zahlten. Die Leute gaben jeder, gelockt durch die schwindelhaften Schreiben des Meiwitz, 50 Mark her, wurden aber bald mit Schreien inne, daß er gar keine Stelle für sie hatte und das einzige, was er für die 50 Mark tat, war, daß er ein Stellegesuch in seinem „Landwirtschaftlichen Zentralanzeiger“ erscheinen ließ. Sie forderten dann ihr Geld zurück, bekamen es aber trotz allen Drängens nicht. Sie erstatteten Anzeige und dadurch wurde der Polizei auch bekannt, daß der Angeklagte, ohne Erlaubnis dazu zu haben, das Stellenvermittlungsgewerbe betrieb. Seine Einbindung, er habe die Absicht gehabt, den Leuten in der Tat Stellen zu verschaffen, und zwar habe er in andern Zeitungen gelesen, daß betragliche Leute gesucht wurden (1), hätte aber auf seine Briefe keine Antwort erhalten, half ihm wenig, denn er wurde wegen der Betrügereien zu sieben Monaten Gefängnis und wegen der Übertretung zu 100 Mark Geldstrafe ev. 20 Tagen Haft verurteilt. — eine Strafe, die für jemand, der aus der Not anderer struppellos sich selber Vorteile zu verschaffen sucht, gewiß nicht zu hoch ist.

**— Eine Erinnerung.** Der Gewerkschaftskongress in Köln hat die Gewerkschaftsmitglieder verpflichtet, ihre gewerblich tätigen Frauen und Wöchner für den betreffenden Beruf bestehenden gewerkschaftlichen Organisation zuzuführen. Die wirtschaftliche Entlohnung hat es mit sich gebracht, daß heute viele Laufende von Arbeiterinstituten im Handelsgewerbe, in Warenhäusern usw. als Verkaufserinnen und Kontoristinnen tätig sind. Leider gehören nur wenige der Organisation an und es bleibt zur Durchführung des oben angeführten Kongressbeschlusses noch viel zu tun übrig, obwohl die gewerkschaftliche Organisation im Handelsgewerbe gerade so notwendig ist wie irgendwo anders. Das gilt auch für die als Handlungsgehilfen tätigen Söhne der organisierten Arbeiter. Auch hier sind verhältnismäßig wenige Mitglieder ihrer Gewerkschaft. Die meisten stehen den Berufsfragen gleichgültig gegenüber oder sie gehören gar den bürgerlichen, arbeitserfindlichen Harmoniebereinigern an, die im letzten Wahlkampf als Kerntruppen des Reichsligenverbandes eine so traurige Rolle gespielt haben. Diese Harmoniebereinigern pflegen den Standesdünkel und ihre Agitation läuft darauf hinaus, das Arbeiterkind der Denkweise seiner Familie zu entfremden, bis es anfängt, sich seiner Herkunft zu schämen. Möchte deshalb kein Arbeiter verjümen, seine im Handel tätigen Familienangehörigen auf die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation hinzuweisen. Die einzige der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands und den Gewerkschaftskartellen angehängte Organisation für Handlungsgehilfen ist der Zentralverband der Handlungsgehilfen- und Gehilfen Deutschlands (Sitz Hamburg). Das Hauptbureau befindet sich in Hamburg 1, Weidenbörcherstraße 57. Von dort sind Eintrittskarte und Probenummern des Fachorgans „Handlungsgehilfen-Blatt“ gratis zu beziehen. In Magdeburg von August Müller, Prälatenstraße 18, 1 Tr.

**— Gesundheitsgefährliches Fleisch.** Der Fleischermeister Gustav Heutling hier setzte den von ihm zubereiteten Rohschafteisch eine große Menge Präservanzsalz zu, und zwar enthielt das gebrauchte Salz eine ungesunde Menge schwefeliger Säure. Am Montag hand Heutling deswegen vor dem hiesigen Schöffengericht. Das Urteil lautete auf 100 Mark Geldstrafe eventuell 20 Tage Gefängnis und Publikationsbefugnis in der „Magdeb. Ztg.“ dem „Centr.-Anz.“, dem „Gen.-Anz.“ und dem „Magdeb. Anz.“. Warum erkannte das Gericht nicht auch auf Publikation in der „Volksstimme“? Wenn es ihm darum zu tun war, das Urteil möglichst weiten Kreisen bekanntzumachen, dann dürfte es doch die „Volksstimme“ nicht ausschließen, zumal das Rohschafteisch des Meisters Heutling — leider — in der Hauptsache doch wohl nur von Arbeitern genossen wird.

**— Vorriht!** Ein über ganz Deutschland verbreiteter Wäschschwindel kam in einem Strafpro... dem Leipziger Schöffengericht zur Sprache. Zahlreiche Wäschfabriken und -handlungen in Deutschland beschäftigen ein ganzes Heer von Provisionsreisenden, die nur Privatkunden, namentlich kleine Leute, besuchen. Die Reisenden verkaufen diesen Leuten Trikot- und andre Leibwäsche in allen Quantitäten zu ungeheuren Preisen. Diese Reisenden verdienen beispielsweise an einem Duzend Hemden, das mit 78 Mark berechnet wird, sage und schreibe 36 Mark. Nach Angabe des wegen Betrugs angeklagten Reisenden verdient der Fabrikant an einem Duzend Hemden mindestens 20 Mark, so daß der eigentliche Wert der Hemden höchstens 22 Mark beträgt. Der eine Reisende hatte in einem Zeitraum von fast 3 Jahren über 2000 Kommissionen geschickt. Da nun Hunderte solcher Reisenden Deutschland bereisen, werden alljährlich die Käufer um viele Millionen Mark geschädigt.

**— Die Besteuerung der Lebensmittel.** „Was zahlt der Deutsche an Lebensmitteln?“, ist eine Frage, deren Beantwortung, zumal diese Steuern zum weitaus größten Teile von der breiten Masse des Volkes getragen werden. Nach dem Durchschnitt der letzten Jahre brauchen wir in Deutschland jährlich für das Reichsheer 620 Millionen Mark, für die Marine 160 Millionen, für Pensionen in Heer und Marine 75 Millionen, für die Rippen der Reichsbediensteten 100 Millionen, für die Arbeiterpersone-

ringen 50 Millionen, für Weltpolitik (Kolonien) 50 Millionen. Das gibt eine nette runde Summe von einer Milliarde und 55 Millionen Mark. Woher nimmt man nun die gewaltige Summe Geldes? Die Reichseinnahmen betragen in den letzten Jahren im Durchschnitt 1 Milliarde 10 Millionen. Darin waren rund 700 Millionen enthalten aus Zöllen und Steuern für unentbehrliche Auswärtige, Genuss- und Verbrauchsartikel der weniger vom Glück begünstigten breiten Massen. Es sind mit diesen Zöllen und Verbrauchsabgaben belastet: Salz pro Kilogramm mit 6 Pf., ist 300 Prozent des Wertes, Zucker pro Kilogramm mit 14 Pf., ist 80 Prozent des Wertes, Bier pro Liter mit 0,8 Pf., ist 5 Prozent des Wertes, Branntwein pro Liter mit 80 Pf., ist 300 Proz. des Wertes, Schaumwein pro Liter 60 Pf., ist 20 Proz. des Wertes, Tabak pro Kilo mit 85 Pf., ist 100 Proz. des Wertes, Kaffee pro Kilo mit 40 Pf., ist 40 Proz. des Wertes, Tee pro Kilo mit 25 Pf., ist 5 Proz. des Wertes, Petroleum pro Liter mit 7,5 Pf., ist 100 Proz. des Wertes. Noch ansehnlicher aber wird die Rechnung, wenn man jeden Anteil an diesen Abgaben auf den Kopf eines jeden berechnet. Es trafen 1904 pro Kopf der Bevölkerung: Auf Getreide 2,44 Mark, Petroleum 1,28 Mark, Kaffee 1,21 Mark, Wein 0,26 (1), Fleisch 0,07, Branntwein 1,28, Bier im Reich 1,58, Bier in Bayern 5,29, Schaumwein 0,20, Tabak 1,17, Salz 0,94, Zucker 2,18 Mark.

Was dieser kleinen Aufstellung ist schon zu ersehen, daß die Belastung des Massenverbrauchs im deutschen Volke eine Höhe erreicht hat, welche ohne ernstliche Folgen für das Volkswohl nicht mehr überschritten werden kann. Sind neue Steuern nötig, so lege man sie auf Leistungsfähigere Schultern und ziehe Zugabe- und Börsensteuer kräftig heran.

Das steht geschrieben in der wirtschaftlichen Beilage des „Deutschen Volksblattes“, dem Hauptorgan des württembergischen Zentrums! Das Blatt scheint nicht bedacht zu haben, daß an dieser Belastung des Massenverbrauchs, die eine ernsthafte Gefahr für das Volkswohl in sich birgt, neben den andern bürgerlichen Parteien auch das Zentrum schuld ist. Nur die Sozialdemokratie hat sich jederzeit entschieden gegen die unbilligen Auflagen, die die Volksbelastung im Gefolge haben, gewehrt.

**— Der Mörder des Steuermanns Markmann gefaßt!** Am Montagabend ist in Lötze der Mörder des Steuermanns Markmann, der hier am 3. Mai auf seinem Raune ermordet und geraubt wurde, in der Person des Bootsmanns Hermann Endert, am 20. Februar 1889 zu Porey geboren, festgenommen worden. Die Lübecker Polizei hat der hiesigen Polizei von dem glücklichen Fange, bei dem der Zufall eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben soll, telegraphisch Kenntnis gegeben. Das feinerzeit hier veröffentlichte Signalement paßt natürlich auf Endert ganz und gar nicht. Auf Endert, der bis zum 6. Mai bei dem Schiffseigner W. aus Breitenhagen in Stellung war, will die hiesige Kriminalpolizei bereits von Nutzen an gefaßt haben. Nähere Mitteilungen fehlen noch. Der Verhaftete soll bereits ein Geständnis abgelegt haben.

**— Brand im Hippodrom.** In der Nacht zum Dienstag um 3.20 Uhr entstand im Hippodrom auf dem Schützenplatz durch die Explosion einer Petroleumlampe ein Brand, der zum Glück gleich bemerkt wurde und durch die auf dem Festplatz stationierte Feuerwehr im Keim erstickt werden konnte. Beim Eintreffen des Löschzuges von der Hauptwache war die Gefahr bereits beseitigt.

## Letzte Nachrichten.

**Hb. Essen, 30. Juli.** In einer Versammlung von Hütten- und Walzwerkarbeitern in Bochum erklärte der Zentrumsabgeordnete Giesberts, durch Ausbau der Organisation man den Widerstand der Regierung, den Arbeitern der Hütten- und Walzwerkindustrie entgegenzusetzen, zu brechen wüßten. Redner verlangte statische Erhebungen über die Lage der Arbeiter in der Hüttenindustrie, namentlich über die Zahl der Erkrankungen der Arbeiter. Dem nächsten nationalen Arbeiterkongress werde der christlich-sozialen Metallarbeiter-Verband eine Denkschrift über die Lage der Hüttenarbeiter vorlegen; zu diesem Zwecke würden jetzt Erhebungen angestellt. Weiter verlangte Giesberts achtstündige Arbeitszeit für die Hütten- und Walzwerkarbeiter und umfassende Sonntagsruhe. Als Diskussionsredner trat auch der sozialdemokratische Abgeordnete, H. u. auf, der die Uebereinstimmung der freien mit den christlichen Gewerkschaften in der Angelegenheit der Hütten- und Walzwerkarbeiter betonte. Die Streiks auf „rote Erde“ und im angeregt Ruhrgebiet seien Sturmzeichen, die die Regierung veranlassen sollten, mit ihren Maßnahmen nicht zu warten, bis die Katastrophe komme, wie bei den Bergleuten. Die Bewegung unter den Bergleuten, die zu den großen Streiks geführt habe, habe vor 25 Jahren ebenso begonnen wie jetzt bei den Hüttenarbeitern.

**Wb. Köln, 30. Juli.** Das am 5. Juli über 28 Gemeinden des Hunsrück niedergegangene Hagelwetter hat die Ernte vollständig vernichtet. Den Bauern mangelt es an Saatgut und den nötigen Lebensmitteln. Wie das Landratsamt Simmern der „Köln. Volksztg.“ schreibt, beträgt der unmittelbare Schaden 400 000 Mark.

**Wb. Kelzen, 30. Juli.** Gestern geriet ein Hofbesitzer aus Dallau bei Kelzen infolge Durchgehens eines Geipannes in eine Wärfmaschine. Durch die Messer wurden ihm die Beine zweimal und der Leib einmal durchgeschnitten.

**Wb. Köln, 30. Juli.** Auf Schacht 2 der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ bei Hamdon verunglückten durch Stöße drei Bergleute. Einer Rettungskolonne gelang es, nur einen Leibes zu bergen; die beiden andern waren tot.

**Wb. München, 30. Juli.** Die Münchner Gastwirte haben mit großer Mehrheit beschlossen, eine Bierpreis-erhöhung für München einzutreten zu lassen. (In München wird es nun wohl Revolution geben. Die Red.)

**Wb. Paris, 30. Juli.** Nach den nunmehr vorliegenden endgültigen Ergebnissen der Generalratswahlen sind von den 1295 Gewählten 253 Reaktionäre, die somit 20 Sitze verlieren, 10 Nationalisten, die 16 Sitze verlieren, 137 Progressisten, die 47 Sitze verlieren, 297 Republikaner der Linken, die 14 Sitze gewinnen, sowie 565 Radikale und Sozialistisch-Radikale, die 65 Sitze gewinnen; die unabhängigen Sozialisten gewinnen 2 Sitze und die eingetragenen Sozialisten ebenfalls 2 Sitze. 139 Stichwahlen sind erforderlich.

**Hb. New-York, 30. Juli.** Die kapitalistischen Blätter erklären die Freisprechung Haywoods durch den Reichsgericht und stellen die Western Federation of Miners als moralisch verurteilt hin. Dagegen ist Bryan über die Freisprechung erfreut. Es sei erwiesen, daß Dr. Hard in Verbindung mit den Minenbesitzern gestanden habe.

**\* Riga, 30. Juli.** Heute früh wurden zwei vom Kriegsgericht wegen verübter Morde und Niederbrechung des Schlosses Kozhans zum Tode verurteilte lettische Revolutionäre hier erschossen.

**\* Petersburg, 30. Juli.** Umweit der Station Stawjanka auf der Nikolaibahn explodierte unter dem Zuge des Großfürsten Peter Nikolajewitsch eine Bombe, ohne Schaden anzurichten. Der Zug langte wohlbehalten in Petersburg an. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

## Wettervorhersage.

Mutmaßliche Witterung am Mittwoch den 31. Juli: Abwechslend Sonnenschein und Regenschauer, mäßige nordwestliche Winde, kalter.



## Ueber das Spielen der Tiere.

Die beobachtende Zoologie ist verhältnismäßig noch sehr jung und deshalb ist über die fortschreitende Intelligenz der Tiere — die doch notwendigerweise eine Parallelerscheinung mit derjenigen der Menschen sein muß — noch wenig bekannt. Es sind noch keine hundert Jahre her, daß z. B. die Bienen systematisch wissenschaftlich beobachtet wurden. Die intellektuelle Entwicklung der Arten wird für die künftigen Zoologen ein reiches Arbeitsfeld werden.

Nirgends lassen sich nun die Geistes- und Charaktereigenschaften der Tiere besser beobachten als beim Spiele. Ebenso wie beim Kinde entpuppt sich beim jungen Tier das Spielbedürfnis nicht dem Drang zur Faulheit, wie oberflächliche Beurteiler glauben, sondern im Gegenteil der Lust zur Arbeit. Es ist geradezu ein Grundsatz der modernen Pädagogik, das Spiel der Kinder als Arbeitsbetätigung zu betrachten. Nun wird ebenso wie dem Menschen auch dem Tiere der Trieb, mit Illusionen zu spielen, ein Ziel. Beim Spiel werden die zukünftigen nötigen Kräfte entwickelt. Ist das Soldatenspiel bei den Knaben und die Rolle der Mütter, die ihre Puppen pflegen, bei kleinen Mädchen besonders beliebt, so wird man junge Raubtiere besonders häufig bei Spielen beobachten können, welche einen Ueberfall eines andern Tieres darstellen. Allerdings sind ganz besondere Voraussetzungen zur wissenschaftlichen Beobachtung der Tierspiele nötig. Karl Groß, Professor der Zoologie an der Universität Basel, hat ein vorzügliches Buch über die Spiele der Tiere und über tier-psychologische Fragen geschrieben. Er spricht darin die Ansicht aus, daß, wenn man wolle, daß derartige Arbeiten auch anthropologischen Wert haben sollen, man die Hauptaufmerksamkeit auf das rein Tierische im Tier richten müsse. Und er meint, daß wir dann sehr oft von den Parallelen mit dem Tierischen im Menschen überrascht würden. Dadurch würde mehr erreicht als durch ausschließliches Studium menschlicher Phänomene.

Das ist durchaus richtig. Um den Tieren aber zur richtigen Beobachtung nahe zu kommen, sollten wir vor allem unser Benehmen den Tieren gegenüber ändern. Wir sollten mehr mit den Tieren sprechen. Sie verstehen uns meist besser, als wir selbst wissen. Leichte Strafen wirken besser als harte. Entzogene Jagdhunden gegenüber hilft zum Beispiel der Hinweis auf die Peitsche, die in der Ecke hängt, in zehn Fällen neunmal sicher. Der Tierpsychologe muß neben psychologischen und allgemein biologischen Kenntnissen die Erfahrung des Forschungsreisenden, das Auge des Tiergartenbesizers und die Gaben eines nüchternen alten Jagdhüters besitzen.

Von der Intelligenz und Phantasie der Tiere, von ihrer oft überraschenden Liebenswürdigkeit und ihrem Humor seien hier nur einige Beispiele erzählt. Alexander Humboldt hat es schon ausgesprochen, daß der Spieltrieb bei Tieren auch aus reinem Zerstreuungsbedürfnis, so gewissermaßen als eine Art Sorgefreier, austreten kann, und daß dann die wilden Tiere ihre Raubtier Eigenschaften für eine Zeitlang einbüßen. Er selbst berichtet von einem Jaguar, der, offenbar ohne hungrig und durstig zu sein, aus dem Walde in eine Schar kleiner spielender Kinder sprang und mit den Kleinen, welche ihn für einen Hund hielten, allerhand Unfug machte. Als er den Spaß einmal zu weit trieb und

am Arm eines kleinen Mädchens seine Krallen probierte, hieb ihm das größte der Mädchen zur Strafe mit einem Stock einige über. Ganz beschämt und mit eingezogenem Schwanz schlich der Jaguar in den brasilianischen Urwald zurück. Darwin, der diese Episode wiedererzählt, hält sie für einen der wertvollsten Beiträge zur geistigen Entwicklung der Arten.

Mit Kindern spielen sehr gern auch die Störche, und wahrscheinlich rührt aus diesem Zusammenhang die alte Kinderfabel, daß die Störche die Kinder brächten. Meister Langbein benimmt sich, wenn ihm die Flügel gestutzt werden, äußerst possierlich Kindern gegenüber und spielt am liebsten Gack-Gack mit ihnen. Wenn ihm die Kinder nachlaufen, so bleibt er stehen, bis sie glauben, ihn erwischen zu können, und hüpfert dann einige Schritte weiter, um das Manöver immer wieder von neuem zu wiederholen.

Ernst Tissot erzählt von einem weißen Hasen, welchen die Köchin eines Herrn Buttin in Rumilly lebend für die Küche mitgebracht. Die Kinder wollten das schöne Tier aber nicht töten lassen, und so setzte man den Hasen in den Hof. Dort machte ein Jagdhund einen Angriff auf das Tier, wurde aber durch die Peitsche belehrt, daß es sich hier um keinen Ernstfall handle. Nach zwei Wochen hatten sich Hund und Hase vollständig befreundet, und ihre Lieblingsbeschäftigung ist, Jagd zu spielen. Der Hase setzt sich vor den Hund hin, wie um ihn zu foppen, und fängt dann aus Leibesträften an, durch den Garten zu laufen; der Hund ist hinter ihm her, bis er ihn hat, und zieht ihn dann triumphierend durch den ganzen Garten als Jagdbeute. Die beiden spielen zweifellos „Jagbles“.

Auf seiner Expedition am Loanga hat Dr. Voelcke einen Drang-Utang beobachtet, der leidenschaftlich gern an dem Schlingengewächs eines Baumes schaukelte. Eines Tages riß die Liane und der Affe stahl nun dem Forscher ein auf dem Dache seines Hauses angebrachtes Trapes, welches er kunstgerecht an einem Baume befestigte, um darauf seine Jongleurkünste zu betreiben.

Daß die Gemen lange vor den Menschen auf dem Schnee Schlitten- und Skipartien unternahmen, berichtet schon Brehm. Wenn sie allein sind, dann läßt sich das stärkste Tier einen Abhang hinabgleiten und steilt so eine Art Bahn her. Auf dieser Bahn rutschen oft dicht hintereinander die übrigen Gemen den Gang hinab und steigen wieder langsam heraus, um das Vergnügen noch dukend Male zu wiederholen.

Bei einer Anzahl von tropischen Vögeln werden vollständige Bälle arrangiert. In den Wäldern Patagoniens lebt in großen Herden ein Wasservogel, der Jacanas. Sudjon berichtet im „The naturalist in La Plata“, daß diese Vögel vollständige Tänze aufführen, wobei sie ihre purpurroten Flügel in allerhand sonderbaren Stellungen während des Tanzes bewegen. Eine Anzahl ihrer Kameraden umsteht sie während des Tanzes und singt oder schreit dazu. Der Naturforscher war sich nicht im Klaren darüber, ob das Schreien eine Aufmunterung oder den Beifall der Zuschauer ausdrücken sollte.

Auch die Fische haben ihre besonderen Spiele. Am allerzierlichsten benimmt sich dabei der Polychaeta chinensis, ein in monogamer Ehe lebender sehr schöner Fisch, der mit seinem Weibchen gern tanzt. Die zwei Fische stellen sich so zueinander, daß ihr Kopf sich immer am Schwanzende

des Ehegemahls befindet. Dann fangen sie an, sich mehr oder weniger rasch im Kreise zu drehen und schließlich, immer parallel bleibend, allerhand Figurenbewegungen auszuführen.

Der obengenannte Sudjon weiß auch von Vogelkonzerten zu berichten, welche die Chabarias, weiße Hähne in den Pampas von Südamerika, zu Tausenden und sicher nur zu ihrem eignen Vergnügen aufführen. Er sagte, der Schall dieser tausendstimmigen Konzerte sei stärker als das Geräusch des Ozeans, und es lohne sich wohl, hundert Meilen zu gehen, um ein solches Konzert zu hören.

Schließlich sei noch einer Eigenschaft erwähnt, welche die Tiere mit den Menschen gemein haben, die Heuchelei. Karl Rus erzählt von einem Papagei, der direkt simuliert habe, um das Mitleid seiner Herrin zu erwecken, wenn sie ihm nicht genug Aufmerksamkeit schenkte; er heuchelte allerhand Leiden, zeigte einen angeblich verwundeten Fuß, fiel aber immer rasch aus der Rolle, wenn er etwas sah, was seine Aufmerksamkeit erregte. Schreiber dieses kannte einen langhaarigen Dachs, der in diesen Künsten ganz Hervorragendes leistete und einen mit seiner vorgehaltenen angeblich kranken Pfote wirklich täuschen konnte. Er hinkte und benahm sich äußerst jämmerlich. Wenn aber ein anderer Hund in der Nähe auftauchte, so verschwand er in vollem Galopp in dieser Richtung, ohne irgendetwas behindert zu sein.

Wer über einige Beobachtungsgabe verfügt, kann in seiner nächsten Umgebung bei den Spielen von Hunden, Katzen und Vögeln manches Ueberraschende aus dem Seelenleben der Tiere entdecken.

M-g.

## Provinz und Umgegend.

### Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins des Kreises Wanzleben.

Die diesjährige Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins des Kreises Wanzleben fand am Sonntag den 28. Juli im prächtig decorierten Saale des Herrn Hilbrandt in Diesdorf statt. Nach dem erhebenden Gesang eines Begrüßungskreises seitens des Diesdorfer Arbeiter-Gesangvereins eröffnete der Vorsitzende des Vereins, Genosse Julius Koch, Gr. Othersleben, die Generalversammlung, indem er in einer kurzen Ansprache ausführte, daß es, solange mit einer sozialdemokratischen Partei im Kreise Wanzleben zu rechnen ist, es heute das erste Mal sei, daß in einer Versammlung, in der über die weiteren Geschicke dieser Organisation beraten werden soll, nur Delegierte aus den einzelnen Organisationsorten entsandt seien. Er führte den Delegierten vor Augen, daß sie durch das Vertrauen der Parteigenossen ihres Ortes heute das Recht haben, nach freier Ueberzeugung die Parteinteressen und zugleich die ihrer Mandatgeber zu vertreten und darüber später Bericht zu erstatten haben. Ferner hätten sie die Aufgabe, auch dafür zu sorgen, daß alles das, was heute hier beraten und beschlossen, auch überall im Kreise vorrecht durchgeführt werde. Vom Geist einer brüderlichen Solidarität getragen, haben deshalb unsere heutigen Verhandlungen zu zeigen, daß wir weit davon entfernt sind, uns niederzulegen zu lassen, wir vielmehr der festen Ueberzeugung sind, daß die Ideen des Sozialismus in der Folgezeit in immer weiterer Kreise eindringen werden. Anwesend sind 88 Teilnehmer, darunter 40 Delegierte, 7 Agitationskomiteemitglieder, 5 Vorstandsmitglieder und als Gäste die Genossen A. Fabian-Magdeburg, Vorsitzender der Bezirksorganisation, E. Wittmaack, Vertreter der Redaktion, W. Ludwig-Obersiebenbrunn, Stephan Dirre-Obersiebenbrunn, Vertreter des Wahlkreises Neuhaldensleben-Wolmirstedt, Th. Schmidt-Schönebeck, Vertreter des Wahlkreises Calbe-Nehrdorfen.

Mit der Leitung der heutigen Versammlung werden beauftragt die Genossen Julius Koch und Fr. Hahn als Vorsitzende, Fr. Klotzsch als Schriftführer, E. Kusje als Führer der Rednerliste. Die vom

## Fenilleton.

### Der Holzhändler.

Roman von Max Kreger.

(90. Fortsetzung.)

Ueber Lutzfelde, dessen Zwangsversteigerung bevorstand und das er hoffte an sich zu bringen, wollte er sich die Bestimmung noch vorbehalten. Er wußte noch nicht, ob er es als sein Eigentum behalten oder freihändig wieder verkaufen würde. Im erjeren Falle hätte er es dann noch gern Otti vermacht, damit Passen seine Freude an der Natur haben könnte. Es hätte ihm Vergnügen gemacht, so lange er noch lebte, es selbst zu bewirtschaften und dabei den Genuß aus seiner Rache zu ziehen. Schon während der letzten Jahre hatte er aufgefordert, den Wald ganz niederzuliegen, weil seiner Meinung nach das Gut schon genug entwertet war. Und so hatte er dem Grafen plötzlich die Hypothek gekündigt. Er glaubte, daß Lutz in seiner Verzweiflung sich nun persönlich mit der Bitte an ihn wenden werde, die Hypothek noch weiter stehen zu lassen, weil er sonst ein ruinierter Mann war. So wäre denn der Graf wie ein Bettler vor ihm erschienen, und er hätte ihn mit kalter Höflichkeit abgewiesen. Aber Lutz kam nicht, er ließ auch sonst nichts von sich hören, und so fiel das ganze schöne Bild, mit dem Dulters sich jahrelang in Gedanken getragen hatte, in sich zusammen. Seine Rache schien ihm nur halb befriedigt, das machte ihn noch verdrießlicher, als er schon war. Es kam also zum Neuzerßen.

Kurz vor seiner Abreise nach Eichenneß, als er gerade die Nachricht erhalten hatte, daß sein Gebot für Lutzfelde ausschlaggebend gewesen sei, erhielt er von Lutz folgendes Schreiben:

„Berechtester!

Mein linkes Ohr hat mir in der letzten Zeit wiederholt geklungen, und so habe ich — wohl nicht mit Unrecht — angenommen, daß Sie überall lebhaft an mich dach-

ten. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß ich genau weiß, was Sie gedacht haben. Ich kenne Dulters doch Dulters kennt den Grafen Lutz nicht. Mohammed kommt nur einmal zum Berge, das zweitemal nicht, und sollte der „Berg“ auch so sehr darüber entriestet sein, daß sein goldener Inhalt aus Aegerer über nicht ganz gelöschten Raubedurrt verheißungsvoll zu klingen beginnt. Sie sehen, mein Vester, daß ich, wenn ich mich jemals für einen bürgerlichen Beruf hätte entscheiden können, noch als Gedankenerrater mein vielleicht nicht ganz schlechtes Fortkommen gefunden hätte. Wie ich Sie mir vorstelle, sah Sie manche Stunde erwartungsvoll in Ihrem behaglichen Kontorjessal, den Blick vielleicht mitunter auf die schöne Lithographie an der Wand gerichtet, die für uns beide so peinliche Erinnerungen enthält, und sahen mit Scham und dem bekannten glänzenden Zylinder entgegen, den Sie schon durch die Fensterhorerker erblicken konnten, wenn er der bekannten ersten Klasse entstieg. Es tut mir leid, daß Sie meine Person für so wichtig hielten, Zehretwegen unangenehme Stunden zu erleben, aber der Gedanke tröstet mich, daß diese kleinen Leiden jedenfalls unbedeutend waren im Verhältnis zu den großen, die Sie um eines andern Beschöpfes willen jahrelang im stillen Kämmerlein erlitten haben. Ja, Dulters, ich weiß es! Das Inventarium Ihrer Seele hat mir während der ganzen Zeit, wo ich das große Vergnügen Ihres persönlichen Verkehrs genoss, offen und durchsichtig wie Kristall vor meinem tieferen Blick gelegen. Und weil ich die große Herrlichkeit dieses Inventars stets empfunden hatte, ist mein Herz frei von Neid gegen Sie geblieben. Und so blieb der stete Refrain meines inneren Bedauerns immer derselbe: „Armer König der Wälder!“ Und so sage ich auch heute noch: „Armer König der Wälder! Dein Königtum war nur von Deines Gnaden, und deshalb war Deine Großmut nur Talmi, Deine Herrlichkeit Sklavenmut und Dein Inneres ein irdenes Gefäß, das niemals einen Klang von sich gab, denn es ist ein Riß in ihm vorhanden, den als Deine Wohlthätigkeit, der Not

des Gewissens gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, all Deine Reue, und lösse sie in heißen Strömen zum Ozean des Schmerzes, nicht mehr heilen wird.“ Und wenn Sie nun erfahren, mein Vester, daß mir als dem Ihrem Herzen (bitte, nicht wirklich zu nehmen) so nahestehenden Manne die Verechtigung zu Ihrer Tat (damals, da oben in Livland) niemals ganz klar geworden ist — so wird, ich befürchte es fast, dieser unheilbare Riß sich noch klaffen-der zeigen. Nehmen wir an, Ihre Tat wäre die Folge ganz bestimmter Voraussetzungen gewesen, so fehlt doch, wie es mir scheint, immer noch das bindende Glied in dieser Gedankenkette, das ich lafonisch mit „Schuldbeweis“ bezeichnen möchte. Es tut mir leid, Verechtester, Ihnen vielleicht noch mehr unruhige Nächte verschaffen zu müssen, als Sie wohl bisher schon gehabt haben, aber der Kern der Gerechtigkeits verlangt das offene Wort. Und so frage ich Sie hiermit, mein Vester, ohne die Erwartung und den Wunsch zu hegen, jemals von Ihnen eine Antwort darauf zu erhalten: Hatten Sie B e w e i s e für die Schuld Ihrer Frau? Ich glaube ja gern, daß die Vorstellung, Sie könnten eine völlige Unschuldige, die aus Stolz im Augenblick die Schuld nur markierte, im Affekt getötet haben, plötzlich so schauerlich auf Sie wirken muß, daß die unsichtbare Bank der Folter, auf der Sie ein Vierteljahrhundert lang gelesen haben, Ihnen wie ein Blütenrisp voll Duft und Wärme gegen die neuer Qualen erscheinen muß. Ich werde mich hüten, Ihnen nach diesen Andeutungen noch den Schluß des Ringes zu geben, denn ob ihm halbe oder ganze Summ ein Weib geschenkt hatte — Graf Lutz ehrte immer die jeweiligen Farben seiner Liebe, die ihm diskret den Mund verschlossen. Nehmen wir aber an, es sei wirklich so: Ihre Frau wäre an jenem Abend absolut unschuldig gewesen, ich hätte aus alter Anhänglichkeit Olga Radowska nur einen harmlosen Versuch gemacht, oder sie hätte sündigen wollen, wenn auch später erst! Wo bliebe Ihre Kombinationsgabe, noch ärmerer König der Wälder! Ich will diese Frage offen lassen, weil ich Ihren stets regen Geist kenne, der sich gern mit neuen

Vorstand vorgelegene Tagesordnung wird ohne Diskussion angenommen und nach Wahl einer Mandatsprüfungskommission, bestehend aus den Genossen Braune-Diesdorf, Gerwig-K. Ottersleben und Klepp-Fermersleben, widmete Genosse Koch allen in der Wahlperiode verstorbenen Genossen einen warm empfundenen Nachruf. Die Versammlung ehrte die Toten durch Erheben von ihren Särgen.

Der Vorsitzende gab noch umfassende Erläuterungen zu dem gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht, der auch in der Buchhandlung Volksstimme zum Preise von 30 Pf. zu haben ist. Aus diesem geht hervor, daß der Mitgliederstand am 30. Juni 1907 1620 betrug. Am 25. Januar wurden 8814 Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben, so daß nur 18,87 Prozent im Parteibereich organisiert sind. Am Schlusse des Wahljahres 1908 betrug der Mitgliederstand 518, ergibt somit eine Steigerung von 212,74 Prozent. Die Beitragszahlung ist ebenfalls eine regelmäßige, sie beträgt pro Mitglied im Durchschnitt 11,62.

Der Abonnementstand der „Volksstimme“ hat sich während der Wahlperiode von 1908 bis am Schlusse des Berichtsjahres von 1604 auf 3160 = 102,4 Prozent vermehrt. Die Jahresabrechnung ergibt in der Einnahme die Summe von 9332,77 Mark, die Ausgabe 4280,49 Mark, so daß ein Kassenbestand von 5052,28 Mark vorhanden ist. Hierin befinden sich in den Lokalkassen 451,60 Mark. Einen besonders weiten Raum nehmen neben den übrigen Berichten über die Entwicklung der Rechtsauskunftstelle, in welcher in dem Berichtsjahr 336 Auskünfte erteilt wurden, und die vorgelegenen Grundzüge zur Errichtung von Diskutierclubs und die stattgefundenen Reichstagswahlen in Anspruch. Hier werden namentlich die in ganz hervorragender Weise in M.-Banzleben, Gr.-Germersleben, Welsleben und an andern Orten betriebenen Wahlbeeinflussungen einer Kritik unterzogen. Die Wahlabrechnung ergab eine Einnahme von 7575,23 Mark und eine Ausgabe von 7529,80 Mark. Nachträglich mußten hierfür noch verschiedene Opfer aus der Kreisliste an Strafen und Gerichtskosten gebracht werden. Unter anderem mußten für eine von der Polizei als nicht angemeldete Versammlung angelegene, in einer Privatwohnung abgehaltene Besprechung beschriebener Domsrader Genossen 45 Mark Strafe und nebenher noch 26,50 Mark Gerichtskosten bezahlt werden. In Zukunft sollen stets derartige Privatgespräche der zuständigen Polizeibehörde gemeldet werden. Sodann wird das Treiben der gelben Gewerkschaften und des Reichsverbandes einer scharfen aber gerechten Kritik unterzogen.

In der allgemeinen Agitation hat es nie gefehlt, wenn auch nach der Reichstagswahl noch kein allgemeines Flugblatt herausgegeben ist, so sind doch alle Vorbereitungen getroffen, daß ein solches sofort erscheint, wenn unser Wahlprolet im Reichstag verhandelt wird, um die Wähler mit dem Trieb des fünften Bülow und seiner Anhänger vertraut zu machen. Ferner wird mitgeteilt, daß Genosse Nißch-Magdeburg für eine Reihe von Vorträgen in unsern Ortsgruppen gewonnen ist. In der sehr ausgedehnten Diskussion über den Geschäftsbericht, in welcher auch sämtliche gestellten Anträge außer dem Antrage Salbe Nr. 2 behandelt werden, und welche die ganze Vormittags-sitzung in Anspruch nehmen, werden die Anträge Salbe Nr. 1, „das sozialdemokratische Programm mit dem Wahlreglement herauszugeben, wenn möglich als Anhang zu unsern Mitgliedsbüchern“, Weiserhüßen Nr. 1 und 2 betr. Umänderung der Mitgliedsbücher und Abschreibungsformulare dem Vorstand zur Verächtlichmachung überwiesen.

#### Der Antrag Lemsdorf:

Die Generalversammlungen setzen sich zusammen aus den Ortsgruppen-Vorsitzenden, den Delegierten der Ortsgruppen, dem Reichstagskandidaten oder Abgeordneten des Kreises und den Mitgliedern des Vorstandes und der Agitationskomitees.

wurde einstimmig abgelehnt, der Antrag Lemsdorf:

Die Generalversammlung möge beschließen, die Beiträge von 20 auf 30 Pf. zu erhöhen, um den gesteigerten Anforderungen für Agitation genügen zu können, und zweitens den Bezirksleitern für ihre Mühewaltung eine Entschädigung zu zahlen. In namentlicher Abstimmung mit 23 gegen 17 Stimmen abgelehnt. Es wird beschlossen, anstatt der Beitragserhöhung, Lokalkassenbeiträge zu erheben, und zwar soll bis zum 1. Oktober in jeder Ortsgruppe über die Einführung von Lokalkassenbeiträgen eine Abstimmung herbeigeführt werden. Dem Vorstand wird hierauf Decharge erteilt und sodann in eine Mittagspause eingetreten.

Nach Eröffnung der Nachmittags-sitzung referierte unser Kandidat Genosse Silberbach über „Agitation und Organisation“. Er führt aus, daß die großen und erfreulichen Erfolge, welche der Kreis in der Gewinnung von Mitgliedern und Abonnenten erzielte, darauf beruhe, daß sich die Agitation den Verhältnissen angepaßt habe. Das sei auch ferner nötig, denn wir können uns

den Taktischen nicht verschließen, daß bei den nächsten Wahlen durch den Reichstagskandidaten verheißt und verwirklicht Arbeiter gegen Arbeiter kämpfen werden. Wir dürfen bei der Agitation bei keiner Bewölkungsschicht stehen bleiben, trotz mancher bösen Erfahrung. Zeigt doch die Entwicklung, daß heute bereits eine ganze Anzahl von kleinen Geschäftleuten, Beamten, Landarbeitern usw. mit berechtigtem Vertrauen zur Sozialdemokratie als zu ihrer Vertreterin aufsteht. Die Agitation muß den entsprechenden Bewölkungsschichten angepaßt werden. Wenn in diesem Sinne weiter agitiert und organisiert wird, wird endlich auch die Zeit kommen, daß der Sozialismus zum Siege gelangt. Eine Diskussion über diesen Vortrag wird nicht gewünscht. Genosse Silberbach erklärt sich bereit, die einstimmig erfolgte Wahl zum Reichstagskandidaten wieder anzunehmen zu wollen, und verspricht, nach Möglichkeit die Interessen der Partei zu fördern. Zum Delegierten zum deutschen Parteitag wird Genosse Silberbach gewählt. Zum preussischen Parteitag werden die Genossen Silberbach und Klotzch delegiert. Letzterer zugleich als Vertreter auf dem ev. stattfindenden preussischen Gemeindevertretertag. Genosse Gahn-Salbe als Stellvertreter. Zur Besichtigung des demütigst stattfindenden Bezirksstags in Magdeburg werden die Genossen O. Koch-Benedekend, Karl Schulze-Diesdorf, Braune-Diesdorf, Fr. Gahn-Gr.-Ottersleben, Karl Kuhle-Fermersleben, A. Gerwig-K. Ottersleben, E. Nabel-Lemsdorf und Julius Gahn-Salbe als Delegierte gewählt.

Es wird ferner beschlossen, daß der Genosse Klotzch als Vertreter den evtl. einzuuberufenden allgemeinen Gemeindevertretertag des Bezirks zu besuchen hat, als Stellvertreter Genosse Gahn-Salbe. Sollte eine Gemeindevertretertag für die ländlichen Orte des Bezirks einberufen werden, sollen unsere sämtlichen Gemeindevertreter daran teilnehmen.

Hierbei wird der Wunsch ausgedrückt, daß der Gemeindevertretertag des Bezirks für die ländlichen Orte möglichst am Beginn des nächsten Jahres stattfinden möge.

Der vom Vorstand herausgegebene Geschäftsbericht soll an alle Mitglieder obligatorisch zum Preise von 10 Pf. pro Exemplar abgegeben werden.

Beim nächsten Punkt der Tagesordnung wird der Antrag Salbe Nr. 2:

Es sollen in Zukunft Referenten zu Raiberfassungen nur noch Fahrlohn und Speisen erhalten, nicht aber sich am 1. Mai die Arbeit bezahlen lassen;

als erledigt betrachtet. Ebenfalls der Antrag Diesdorf betr. das Inzeratenwesen im Volkskalender. Ueber einen weiteren Antrag Diesdorf betr. die Abhaltung von Versammlungen und Sitzungen im Kreise wird zur Tagesordnung übergegangen. Zum Vortritt für das laufende Geschäftsjahr wird Gr.-Otte als Leben bestimmt. Bei der vorgenommenen Vorstandswahl wird der amtierende Vorstand einstimmig wiedergewählt, ebenso die Revisoren. Als Ort der nächsten Generalversammlung wird Hohen-dobeleben bestimmt, als Ersatzort Weiserhüßen.

Hiermit ist die Tagesordnung erledigt. Nach einem Dank an die Diesdorfer Genossen für die prächtige Dekoration und den herzlichen Gesang schließt der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

#### Mischerleben, 30. Juli. (Volksverein.)

Die am 28. Juli bei Witte stattgefundene Mitglieder-Versammlung war gut besucht. Ueber den zur Tagesordnung der Generalversammlung stehenden Antrag, „Erhöhung der Beiträge“, wurde eine rege Diskussion geführt. Die Genossen Greiner und Mikowsky sprachen in längeren Ausführungen für die Notwendigkeit der Einführung eines erhöhten Beitrags. Von 48 anwesenden Mitgliedern stimmten 41 für Erhöhung. Die weiteren Verhandlungspunkte der Tagesordnung fanden die Zustimmung der Versammlung. Bei dem Antrag Duedlinburg unter 2 soll der Abschnitt „wo es angängig“ gestrichen werden, da es überhaupt angängig ist, einheitliche Mitgliedsbücher zu führen. Der Antrag auf Eröffnung einer wöchentlichen resp. 14 täglichen Zeitung fand lebhafteste Unterstützung. Als Delegierte zur Generalversammlung wurden die Genossen Bauer, Kluge, Höhne, Franz und Künne gewählt, als Ersatzmänner die Genossen Schirmer und Hellmuth. Die Abrechnung für das 1. Quartal weist eine Einnahme von 451,49 Mark auf, die Ausgaben betragen 208,03 Mark, so daß ein Kassenbestand von 243,46 Mark verbleibt. Vom Genossen Mikowsky wurde mitgeteilt, daß die Listen zur Aufnahme der Statistik über die Väter der „Volksstimme“ unter den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern eingegangen sind. Die Aufnahme soll in Kürze bewirkt werden.

(Gewünschter Erfolg.) In Nr. 165 der „Volksstimme“ berichteten wir unter der Schlagmarke „Eine teure Straße“ über die Johannis-Promenade, daß dort ein fäuliger Polizeibeamte

die Aufsicht führen muß, damit die Straße nicht besperrt wird. Heute können wir berichten, daß unsern Wünschen entsprochen ist. Es befindet sich dort jetzt eine entsprechende Warnungstafel, ebenso ist der stationierte Polizeibeamte eingezogen. Hoffentlich erfahren alle übrigen von uns in ähnlicher Weise vorgebrachten Wünsche die gleiche Wirksamkeit.

#### Salberstadt, 30. Juli. (In der Maschinenfabrik)

von Dehne ist eine Veränderung eingetreten. Die beiden Mitinhaber Woolmough und Bickert scheiden aus der Fabrik aus. Inhaber bleibt der Kaufmann Karl Dehne und die Witwe des Ingenieurs Friedrich Dehne. Ob das für die Arbeiter von Vorteil sein wird, ist erst noch abzuwarten.

#### Oschersleben, 30. Juli. (Blitzschlag.)

Während eines am Montag abend über unsere Stadt herniedergehenden Gewitters schlug ein Blitz in das Haus Hornhäuserstr. 46, wo sich früher unser Parteilokal befand. Er fuhr am Schornstein herunter und durchschlug die Decke der Oberwohnung, fuhr an dieser entlang quer durch die Stube und ging am Türpfosten hernieder. Ein 50 Zentimeter breiter Streifen an der Decke bezeichnet seinen Weg. Mit welcher Gewalt er sein Fortschrittsvermögen verrichtete, zeigt der Türpfosten, an dem die Holzteile vollständig zersplittert sind. Die Ehefrau untes dort wohnenden Genossen wurde durch den ungeheuren Druck bis auf den Treppenhof geschleudert; ein Wunder ist es, daß sie keine Beschädigungen erlitt, da sie während des Schlags dicht neben dem Türpfosten gestanden hatte. Einen Augenblick schien es, als ob das ganze Haus in ein Flammenmeer verwandelt wäre, voller Schrecken stürzten schreiende Kinder ins Freie, doch zündete der Blitz nicht.

#### Duedlinburg, 30. Juli. (Eine angenehme Gegend.)

Nachdem erst vor kurzem in der Umgegend ein Ehepaar von Rowdys angefallen und schwer mißhandelt wurde, ist in der Nacht zum Sonntag in der Nähe des Wipertshofers ein junger Mann, der per Rad mit einem Kameraden aus Weidensee heimkehrte, überfallen und mißhandelt. Drei Rowdys stürzten sich auf ihn und mißhandelten ihn davor, daß er beschimpflos auf der Straße liegen blieb. Als er wieder zu sich kam, mußte er feststellen, daß die Wegelagerer ihn auch keines Mades beraubt hatten. Sein Kamerad hatte es vorgezogen, in schleuniger Flucht sein Heil zu suchen und den Ueberfallenen seinem Schicksal zu überlassen.

#### Thale, 30. Juli. (Versammlungsbericht.)

Am Sonntag fand die Generalversammlung des Konsumvereins statt. Der hier ins Leben gerufen werden sollte. Nach einer äußerst regen Aussprache wurde folgender Antrag angenommen: „Die am 28. Juli im Gasthof zur grünen Tanne tagende Generalversammlung nimmt von der selbstständigen Gründung eines Konsumvereins Abstand und beschließt die Angliederung an den Duedlinburger Konsumverein.“ Für den Antrag stimmten 21 Genossen, während dagegen sechs Genossen stimmten. Wir sind überzeugt, daß nunmehr erst die seit 5 Monaten bestehende Bewegung zu einem Resultat führen wird. Bei der Bedeutung der Konsumvereine für die Arbeiter, ist von der Thaler Arbeiterschaft sicher zu erwarten, daß sie sich nunmehr in Massen anschließt, damit die Eröffnung einer Verkaufsstelle am 1. Oktober gesichert ist.

(Hinweis.) Am 4. August findet die Monatsversammlung des Volksvereins statt. Neben der Wahl der Delegierten zur Generalversammlung findet die Ergänzungswahl des Vorstandes statt. Wir erwarten, daß jeder Parteigenosse es sich zur Pflicht macht, zu erscheinen.

## Gerihts-Zeitung.

### Landgericht Magdeburg (Ferienstrafkammer).

Sitzung vom 29. Juli 1907.

Fahrflüssige Brandstiftung. Der Arbeiter Gottfried Kretsch zu Barb, geboren 1889, war in der Kupferhütte beschäftigt und puchte am 18. Mai d. J. in einer Wunde eine Anzahl Steindampfen und Laternen. Um dies besser auszuführen zu können, wärmte er die Zylinder mit einer brennenden Lampe an, die unfehl, als er sich auf einige Zeit entfernt hatte. Die Wunde brannte ab und der Schaden belief sich auf 692 Mark. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wegen Hehlerei verurteilte das Schöffengericht zu Hötensleben am 18. Juni d. J. den Arbeiter Karl Niß und dessen Ehefrau, Auguste geb. Brodtrud, zu Weidensee, zu je 1 Woche Gefängnis; ferner die verehelichte Arbeiterin Therese Deudege geb. Brodtrud dafelbst, zu 3 Tagen Gefängnis. Sie sollen von dem Kaufmann Niß, der bei dem Fleischermeister Schweinbögen in Sommerfelden wohnt, die im Februar und März d. J. gestohlenen Wurst- und Fleischwaren sowie einen Hammer, eine Axt, ein Beil und andre Sachen gestohlenweise angenommen haben. Wegen der Diebstähle erhielt Niß ein

Problemen befaßt. Wenn Dulkers dem Grafen „Abas-berus zur“ auf seinem Wanderpfade begegnet, wird er ihm früher gern mitteilen, ob er des Rätsels Lösung gefunden habe oder nicht.

Und nun leben Sie wohl, Verehrtester. Der alte Herr zieht aus, und der neue Herr wird einziehen, soll heißen: der Edelmann geht, und der Mann — nennen wir ihn mit der eisernen Stirn und der Furcht vor den Kindern, zieht ein. Neues Leben wird aus der alten Scholle sprießen. Ob gutes oder böses, wer kann es wissen? Der Dünker auf den Feldern wird derselbe bleiben.

#### Ohne Broll

Ihr stets wohlgefunter

Graf zur.

Nachschrift. Ich höre übrigens, daß Gickemanns nächstens von Ihnen bewohnt werden wird. Das werde ich Bedanken stets bei Ihnen sein.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Geschichte einer Flucht.

Von Gustave Rouquet, Mitglied der französischen Deputiertenkammer.

Übersetzt von der Uebersetzerin. (14. Fortsetzung.)

Als wir in den Jellenshof kamen, war der erste, dem wir begegneten, der Sergeant Janin. Er saß im Arrest, und zwar in einer der Zellen, denn in dem Bataillon gab es nur eine Serie von Arrestzellen. Angesehen mit einem alten Mantel ging er im Hof auf und ab. Ich wagte kaum ihn anzublicken. Er aber zeigte nicht den geringsten Unwillen. „Als hat man Euch doch geschimpft“, murmelte er.

„Schau her, Ihr Schweineficker“, schrie der diensttuende Unteroffizier ganz außer sich. „Schau her, wie man Eurem einen Unteroffizier behandelt.“

Janin lächelte verächtlich, und die Wächter resigniert und sagte: „Was, was mir das macht!“

Nachdem wir Speis und Trank abgelegt hatten, wurden wir in die Zellen eingesperrt.

Langsam verstrichen die Stunden. Als der Abend hereinbrach, wurde meine Tür aufgeschloßen. Der Hauptmann Fouillot

machte uns den angekündigten Besuch. Bei ihm war ein Sergeant, der Stride in der Hand trug und Wachmannschaften unter Gehwehr.

„Bist du dieser Bürger“, scherzte er. „Und der Sergeant Janin kann auch dabei helfen.“

„Ja“, rief ich, „ich bin ein Bürger, seitdem meine Dienstzeit zu Ende gegangen ist. Und Sie sind ein Generalknecht, ein Menschenhändler, ein Tiger, ein Häuptling der Schinderknechte. Wenn ich nicht Bürger bin, dann stellen Sie mich doch vor ein Kriegsgericht!“

Er sagte kein Wort. Sergeant Janin kam aus seiner Zelle. Der diensttuende Sergeant, ein anderer als der von Mittag, fragte den Hauptmann: „Wie sollen wir ihn festhalten? Sollen wir ihn schrauben?“

Der Hauptmann schien bejahend mit dem Kopfe zu nicken, denn man band mir die Hände auf dem Rücken. Sergeant Janin fesselte mir die Füße, und an der Art, wie er dabei vorging, konnte ich erkennen, daß er mir wegen meiner Furcht nicht gram war. Das „Schrauben“, oder wie man auf französisch sagt die Crapaudine, besteht darin, daß man einem Menschen die Hände auf dem Rücken fesselt, dann die Füße zusammenschnürt, ihn mit dem Gesichte auf die Erde wirft und dann mit einem Strid die beiden Fesseln möglichst nah aneinander zieht. Dann liegt der Mensch zusammengerollt, wie ein gespannter Fließbogen, da; die Glieder sind über aus ihrer natürlichen Lage herausgezerrt und er wird dann in einen Winkel der Zelle geworfen.

Das die Uebersetzung, daß Sergeant Janin mir nicht böse war, in mir beruhigte, war folgendes: In dem Augenblick, als er den letzten Knien schürzte, der meine Glieder zusammengog, fuhr er mit seiner Hand über meine und legte mir ein Ende des Strides in die Finger.

Der diensttuende Sergeant und der Hauptmann hatten ihm ohne Zweifel eine Gelegenheit zur Rache geben wollen, als sie mich, den Anführer der Zelle, der ich 14 Tage Arrest eingebracht hatte, so in meine Hand gaben.

In Wirklichkeit hatte Janin, wie ich bald bemerkte, keinen Knecht, sondern nur eine Schleiße gebunden und das Ende des Strides in meine Hand gegeben, indem er sich sagte, daß ich seine Absicht wohl begreifen würde. Man warf mich ja, ein Häuptling, in einen Winkel. Meinen Kameraden gab es offenbar ebenfalls, denn ich hörte, wie sie vor Schmerz aufbrüllten. Und in der Tat, man warf schon sehr solche Gebandte hin, wenn man die Chancen einer solchen Fesselung überschauen will.

Die Nacht war gekommen; ob schon ich meine Qualen durch jede Bewegung noch vermehrte, begann ich doch langsam an dem Strid zu ziehen, den der Sergeant mir zwischen die Finger gelegt hatte. Allmählich gelang es mir, ihn fester zu greifen, immer mehr herauszuzerren und endlich die Schleiße zu lösen. Mindestens zwei Stunden brauchte ich, um meinen Händen wieder etwas Leben zu verschaffen, indem ich sie aneinander rieb. Als ich erst einmal die Hände frei hatte, war es natürlich nicht schwer, auch an den Füßen die Fesseln zu lösen. Von der Kälte in der Zelle hatte ich während dieser Bemühungen nichts gespürt; im Gegenteil, ich war ordentlich heiß geworden.

Doch ach! Raum hatte ich alle Fesseln abgestreift, als ich das Klirren eines Schlüsselbundes draußen vernahm. Die Tür zu meiner Zelle wurde aufgerissen, der wachhabende Sergeant richtete das Licht seiner Blendlaterne auf den Winkel, in dem ich lag, und auf der Schwelle erschien der Hauptmann Fouillot. Ich hatte mich rasch wieder niedergeduckt und tat so, als ob ich meine Fesseln noch hatte. Der Hauptmann nahm dem Sergeanten die Blendlaterne aus der Hand, beugte sich zu mir nieder und murmelte dann: „Sieh da! Er hat sich losgemacht. Können Sie nicht einmal einen Menschen fesseln?“

Der Sergeant war ganz entsetzt und stotterte zusammenhanglose Worte.

„Fesseln Sie ihn wieder!“ befahl der Hauptmann.

„Wenn der sich jetzt noch einmal losmacht“, so brummte der Sergeant, „dann ist er entweder ein Zauberer oder ein Schlängelmensch.“

Nein, diesmal konnte ich mich nicht befreien, so fest war ich gebunden. Ich glaube sogar, daß der Hauptmann mir die Stride noch besonders fest anzog; ganz genau weiß ich das nicht mehr, denn mein Gedächtnis von dieser Stunde ist getrübt; nur des einen glaube ich mich ganz genau zu erinnern, daß dieser Herr von einem Offizier sich mit gespreizten Beinen über mich hinsetzte und mich an den Striden hochzugreifen suchte.

Ich rief einen furchtbaren Schrei aus — etnen einzigen glaube ich, denn ich erinnere mich, daß ich mich bemühte, als er mir entfahren war, meine Lippen aufeinander zu pressen, um dem Hauptmann nicht die niedrige Freude zu bereiten, daß er mich bezwungen habe. Ob ich aber später nicht ebenso geschrien und gejammert habe, wie ich es von Gras und Dhenin hörte, das weiß ich nicht mehr, denn das Bewußtsein schwand mir.

Als ich wieder zu mir kam, war es schon hellster Tag. Die

**Tage Gefängnis und beruhigte sich** mit dem Urteil. Die Eheleute sind nahmen die von ihnen eingelegte Berufung zurück. Betreffs der Frau Detende hob die Kammer das Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

**Betrüger erben.** Der schon öfter bestrafte Arbeiter Hermann Schulte hier, geboren 1866, erschwand sich am 27. Mai d. S. mittels eines Telefongesprächs als angeblicher Kutscher des Eislandlers Brandt von einem Kaufmann 3 Mark Darlehen. Am 2. Juni versuchte Schulte in gleicher Weise als angeblicher Direktor der Caucaner Brauerei von einem Schankwirt 4 Mark zu erlangen, die ihm an dem Kaufpreis für ein Pferd noch fehlten. Als Schulte dann erschien, um den Betrag zu holen, wurde er festgenommen. Die Kammer erkannte wegen vollendeten und versuchten Mißbrauches auf Jahr Gefängnis.

**Berworfene Berufung.** Der Dreher Wilhelm Müller zu Westerküpen, geboren 1859, soll zwei Säcke mit Mehl, die aus einer Miete des Landwirts Hilliger stammten, am 25. April d. S. gestohlen haben. Bei der Wegschaffung war der Arbeiter August Hesse zugegen, geboren 1863, beschuldigt. Das Schöffengericht Budau verurteilte am 14. Juni Müller zu 3 Tagen Gefängnis, Hesse zu zwei Tagen Gefängnis. Die von ihnen eingelegte Berufung wurde verworfen und Hesse als Mittäter angesehen.

**Im Liebesfalle, da sind sie alle . . .** Der 60 Jahre alte Rentner Konrad Schridde aus Schmiedentrieb fühlte sich noch als junger Lebemann. Er lernte in Reine ein junges Mädchen kennen — und lieben. Dieses verzog nach Braunschweig zu der 31 Jahre alten Witwe des früheren Gewandens, späteren Postbeamten Pfister, wo es auch die Besuche des alten Herrn empfing. Allein das Verhältnis erhielt einen Miß und nun trat die Frau Pfister als Trösterin des Alten auf und versprach, ihm eine andere Braut zu verschaffen, womit jener ganz zufrieden war. Sie schlug ihm eine Grete Bartels, angeblich Buchhalterin, als Braut vor, die 100 000 Mark im Vermögen haben sollte. Schridde machte nun Fensterpromenaden, um seine neue Flamme zu sehen, was ihm jedoch nicht gelang. Die neue Braut mußte nach Angabe der Pfister öfter Reisen machen, um ihre Gesundheit wiederherzustellen, war jedoch nicht im Besitz von Arzneimitteln, so daß der Alte immer lausruhen mußte. So lotzte ihm die Pfister nach und nach 6400 Mark ab, für welche sie im ganzen 17 Quittungen ausstellte. Als er zu erhielt der alte Don Juan auch von auswärtigen Briefen von seiner unbekanntem Angebeteten, in welcher sie ihm in den süßesten Tönen ihrer Liebe versicherte. Als seine „Braut“ aber immer noch nicht gefunden wurde, und als ihm die Geschichte doch etwas kospfährlich zu werden versprach, wandte er sich an seinen Rechtsanwalt, der sofort feststellte, daß es einen Arzt mit dem von der „Braut“ angegebenen Namen in Bad Nauheim, wo sich das Mädchen befinden wollte, gar nicht gab. Er machte Frau P. eine Szene und erkrankte dann Anzeiger. Nun stellte es sich heraus, daß er von der Pfister arg beschwindelt worden war. Die Frau hatte selbst die Briefe geschrieben und das Geld für sich verbraucht. Die Grete Bartels existierte gar nicht. Die Strafkammer in Braunschweig verurteilte sie für die 17 begangenen Urkundenfälschungen und wegen Betrugs zu 2 Jahren Gefängnis.

### Vermischte Nachrichten.

**\* Ueber das Faulen der Kartoffel.** Es gibt zahlreiche Ursachen für das Faulen der Knollenfrucht. G. Harrison beschreibt im „Landmann“ eine neue durch Bazillen herbeigeführte Bakterienfäule der Kartoffeln. Der Bazillus besitzt kräftige und Knollen. Kräftig entwickelte Pflanzungen wesseln plötzlich, die Blätter schrumpfen und schließlich sinken die Stengel um und trocknen ab. In den meisten Fällen zeigen sich zuerst schwarze Flecken, Verfärbung der Gefäßbündelstränge und des benachbarten Gewebes. Charakteristisch ist die Knollenverfärbung. Nützlich braune, zunächst feste, später weiche Flecke, die das gesunde Gewebe häufig durch schwarze Linien abgrenzen. Die Luft färbt die kranken Gewebe meistens schwarz. Nach längerer Zeit wird die ganze Knolle in einen schwärzlichen überziehenden Brei verwandelt. Der Bazillus löst innerhalb der Knolle die Mittellamellen auf, doch wird die Zellulose nicht angegriffen. Infektion unverletzter Knollen kann nicht eintreten, sondern nur dann, wenn die Schale durch die Einwirkung der in der Farbmasse enthaltenen Pylase bereits erweicht ist. Nach Ansicht des Verfassers wird die Krankheit häufig durch kranke Saatkartoffeln verbreitet, die durch ihre Verührung junge Knollen infizieren. Ein Ausbreiten der Krankheit durch oberirdische Pflanzenglieder ist im allgemeinen ausgeschlossen.

**\* Schwäbische Bauern im Urwald.** Eine merkwürdige Begebenheit der Beständigkeit lieferte im westlichen Venezuela in der Nähe

Jesseln hatte man mir abgenommen. In meinen Gliedern spürte ich unerträgliche Schmerzen, die Stellen, an denen die Stricke geessen hatten, brannten wie Feuer; eine unüberwindliche Schlaflosigkeit und Gebrochenheit überkam mich. Ein Sergeant warf mir eine leinene Hose und ein beinahe noch neues Hemd zu, die mich wieder ein wenig erwarmlen. Dann ließ man mich drei Tage ohne Nahrung.

Ein Wachposten war jetzt in den Hof gestellt, und den Gefangenen war es strengstens verboten, miteinander zu sprechen. Man hatte uns gedroht, uns dann auch die wenigen Kleidungsstücke zu nehmen.

Ich blieb nur noch wenige Tage in der Zelle. Eines Nachts, gegen 2 Uhr, betrat mein Feldwebel, Speraber (ein braver Kerl, heute Hauptmann in einer südtürkischen Garnison), meine Zelle. „Rouanet“, sagte er mir, „Sie sind frei. Kommen Sie mit auf das Bureau und unterzeichnen Sie die notwendigen Papiere.“ So war ich denn endlich frei.

**\* Son Gras und Dhemin habe ich mir noch ein einziges Mal etwas gehört.**

Im Jahre 1883, als ich Redakteur an einem unserer Parteiblätter, „Le Tri du Peuple“ (Volkstimme) war, empfing ich einen Brief von Dhemin, der mir darin seinen Besuch ankündigte. Er kam aber nicht und ich konnte mich mit ihm nicht in Verbindung setzen, weil er keine Adresse angegeben hatte.

Ziel später, als ich schon Mitglied der Deputiertenkammer war, hielt ich einmal eine Versammlung in Nimes ab; am Schlusse, als ich gerade den Saal verlassen wollte, ergriß mich jemand bei der Hand und sagte: „Kennst Du mich nicht mehr?“

„Nein.“

„Gras, vom afrikanischen Bataillon.“

Es gab ein kleines Gedränge. Ich hatte mich noch nicht von meinem Erstaunen erholt, als ein Schub von Versammlungsbesuchern sich zwischen uns durchdrängte und uns voneinander trennte. Ich rief nach ihm und erkundigte mich bei meinem Bekannten; aber alles war vergebens. Ich habe ihn nicht wieder gesehen.

Wie ich, so hatten also auch die beiden andern die Torturen überstanden. Ja, wir waren zahlreich.

E. S. S.

der Stadt La Victoria das seinem ganzen Fußstehen nach schönste Dorf Lorax. Es liegt auf einer von höchstem Urtal abgehenden Hochfläche und ist in der Ausstattung und Form seit seiner Gründungszeit stehen geblieben. Im Jahre 1843 schufen auf einem Urboden dreihundert schwäbische Auswanderer diese Kolonien. Sie lebten ursprünglich dürftig in ihrer Lebensweise, schreien jedoch jetzt durch Verwendung dieser gelegenen Bestände für Zuderzuckerpflanzungen wirtschaftlich fort. In ihren Begriffen und ihrem politischen Wissen vom heutigen Deutschland sind sie unberührt geblieben von dem, was die letzten 40 Jahre brachten. Eine anachronistische Dorfgemeinde in der Tropenwelt!

**\* Ein Chinese — Antivagueraner.** Eine deutsche Sängerin in Paris hat einen chinesischen Boy Lui-Si-Gu in ihrem Dienste, den ihr Vater im letzten Jahre aus Schanghai nach Paris mitgebracht hatte. Mehrmal bereits hat der 27jährige Jochträger in der letzten Zeit sich das Leben nehmen wollen, einmal, indem er Gift nahm, das zweitemal, indem er furchtbare Quantität Opium rauchte. Mäßig machte er einen neuen Selbstmordversuch, indem er sich aus dem Fenster der im zweiten Stockwerk der Rue de la Franciaderie belegenden Wohnung stürzte; aber das war wieder vergeblich, da er auf das Verbot eines Motorradwagens fiel und mit einer leichten Verletzung davonkam. Auf der Polizeiwache über die Gründe seiner hartnäckigen Selbstmordgedanken befragt, erklärte er in gebrochenem Französisch: „S'ra u heult z u i e l, z'ch sterben oder aussteifen wollen.“ — Man muß nun wissen, daß die Künstlerin, die für die Bayreuther Vorstellung engagiert ist, zurzeit den ganzen Tag über Wagner einstudiert. Der Polizeikommissar versprach, den wagnerfeindlichen schlagwürdigen Durschen in seine Heimat befördern zu lassen.

### Im Ballon über den Gotthard nach Italien.

Udarmatt war als Ort des Aufstieges ausersehen. Es ist keine kleine Mühe, schreibt Dr. Roth-Zürich, der die Fahrt mit Spelterini machte, sich für eine Alpenüberquerung richtig und vollständig auszurüsten. Die „Augusta“, aus der Nibingerischen Fabrik in Augsburg stammend, 1700 Kubikmeter fassend, mußte aufgetrieben und nachgesehen, die Apparate mußten den Platzverhältnissen angepaßt, das Regierwerk entfaltete, Ventil und Nektrome aufsprüht werden, viele kleine Vorrichtungen, die uns die letzten acht Tage, während welcher wir auf besseres Wetter und guten Wind warteten, nicht lang werden ließen. Am 20. Juli, morgens gegen 5 Uhr, meldeten die Beobachter des gegen 2500 Meter hoch gelegenen Forts „Stöckli“ das schönste Wetter fast überall in der Stunde und leichten Nordwest, der uns über die Alpen gegen Verona hin treiben mußte. Um 8 Uhr schon blähte sich unsere „Augusta“ stolz in der über der Oberalp aufsteigenden Sonne. Für Probitant war hineinreichend gesorgt, Seile, fibrische Seile, Laterne und Notfeuerwerk für etwaiges Landen und Ueberrasten im Hochgebirge, und die üblichen registrierenden Baro-, Thermo- und Hygrometer vervollständigten unsere Ausrüstung. Schlag 9 Uhr nahmen wir Abschied. Raum von ihren Fesseln befreit, schwebte die „Augusta“ schon an den Händen der Gurfchenalp und drehte sich dann, wie wenn sie sich ein wenig orientieren wollte, um sich selbst. Unter uns Udarmatt, von wo aus immer noch vereinzelte Hüfte zu uns hinaufdringen, die Befestigungen auf Wägberg und Stöckli im Norden, im Westen Danuma- und Galenstod, die freundliche Furka mehr gegen Süden; sonnige Märche über uns, um uns, allüberall.

Wir lassen das Schneefeld des Rastelhorns links liegen und schweben über Furtaegg und Monte Proja dahin nach Süden. Ein Blick auf die Erde zeigt uns den Schatten der „Augusta“, wie er fast haargenau einige Kilometer west der Gotthardstraße folgt; wir treiben mit einer Geschwindigkeit von 8 bis 10 Kilometer die Stunde. Und nun in rascher Folge wie die Blätter eines Wilderwuchs ein reizender Blick nach dem andern: das Gotthardhospiz mit seinen Seelein, der Paß wie ein blendend weißer Faden, über den spärlichen Matten schwarzgraue, verwitterte Geröllhalben und Felswände, Lebenswärme und kalter Tod so nahe aneinandergerückt! Das sonnenglutstrahlende Val Tremola, Airolo mit dem südlichen Tunnelort, das graue Wolken ausstößt wie ein ausgebreiteter Fuchsbau, die Panzertürme der Forts wie Stieladelförpfe, gegen Westen weit, weit hinaus das Bedeckthal, gegen Osten das Val Piora mit dem Nilotsee. Wir sind unterdessen auf 3000 und bald auf 3500 Meter gestiegen. Der Wind dreht sich, wir wenden uns gegen Südwesten, nähern uns der Bergkette, welche das Tal der Maggia gegen Osten abschließt, und ein kalter modriger Hauch, der auf den Ballon drückt, zwingt uns, etwas Ballast auszuwerfen. Wir überfahren den Pizzo Cassello.

Das Bild unter uns läßt uns unter der Langsamkeit unserer Fahrt fast leiden: Nichts von der Schönheit unserer bernischen oder Walliser Niesen mit ihrer abwechselungsreichen, freundlich hellen Szenerie, nein, lauter embortarrte Kiefer horntellischer Giganthen, schwarz, tot, ein Zahn wie der andre, ein Bild des Zerfalls, dem menschlichen Fuß unzugänglich, eine unheimliche, abstoßende Oede! Wir atmen förmlich auf, als das untere Maggia-tal, der Lago Maggiore und in rascher Folge Locarno, Varese, fast hinter uns Villingona, Monte Genere und Lugano Sec, und ganz fern im Osten der Comersee aufstünden. In die Freude über das schöne Panorama, das sich uns aufhüt, mischten sich aber Hunger und Durst. Unser Führer öffnet die Speisekammer und den Eisfassen und mit seiner Kasserolle fragt er mich: „Was besetzen Sie, Risener, Vondaur oder Gidler?“ Bald haben wir uns gelakt und gestärkt, um alle Müdigkeit zu vergessen und uns dem Gemüß des Alpenpanoramas ganz hinzugeben, das sich immer jünger für uns zuerschließt, wie wenn eine unsichtbare Hand von unserm Ballon aus die Küstern ordnete. Von einem flendenloien Man des Himmels hebt sich die ganze Kette der Alpen glänzend weiß ab, vom Monte Rosa bis zur Berninagruppe, und alles das in einer Fülle von Licht und Licht, in einer überirdischen Ruhe. Eine erste Verstaube soll der Festung Udarmatt unsere Größe bringen. Wir fallen und rollen unter Bräusen in ein Stüdchen Federfell, das wir an den Schwanzfedern befestigen, das Tierchen äugt ein paar-mal, auf dem Mund des Korbes jügend, in der Munde, — fort ist es, in spiralem Flug nach Norden laufend. Schade, keiner der geflügelten Boten ist angekommen, die Raubvögel sind offenbar in jener Gegend zu gefählich.

Wenige Auf- und-Nieder insolge Kondensationen abgerechnet, bleiben wir während der ganzen Fahrt über die Berge auf der Höhe von durchschnittlich 3800 Meter, ohne bisher viel Ballast verbraucht zu haben. Es geht gegen 2 Uhr. Langsam giebt der Lago Maggiore unter uns hintweg, der Monte Genere mit seinem Turm, Lugano mit seinem idyllischen See, der, durchsucht von den toingigen Dampfschiffen, blitzt und blendet wie ein Edelstein in der Sonnenglut, die sich immer brennender um uns legt. Ueber das Felsenkett Gondria, die Grotten von Caprina hin, wo der Fremde so gern in den natürlichen Felsenkellern den süßen Nitz schlürft, trägt uns die „Augusta“ über das Val d'Intelio gegen den Comersee. Wir lassen Vellagio links liegen, überfliegen den 1865 Meter hohen Monte San Primo, der uns mit seinen sanften Formationen schon den allmählichen Uebergang zum Hügelgelände andeutet, am Südostende des Sees taucht das reizlose Lecco auf, im Süden die trägen Seen Lago Pusiano und Lago di Annone, — hinaus auf die fruchtbar Ebene der Lombardie.

Schon über dem Val d'Intelio können wir einzelne weisse, mächtig emporkullende Wolkenballe unter uns beobachten und auf die photographische Platte bannen, jetzt, über dem Tiefland, im weiten Kranz ein Föckchen am andern, wie eine Reklenschmuck, dahinter ein grauer Schleier. Das kaum 40 Kilometer entfernte Mailand bleibt uns verborgen, wir ahnen nur den Po, und je weiter wir, immer auf einer Höhe von etwa 4000 Metern, gen Süden schweben, desto näher kommt uns der graue Schleier, als müßte er die Berle der Lombardie vor unsem respektlosen Blicken schützen. Wir schweben südwärts, zwischen den Klüften Sevejo und Lambro, und herabhängen eben, so wie an die Landung denken

wollen. — es ist halb 4 Uhr nachmittags, — als der Ballon nach zu sinken beginnt. Wir fallen von 4200 auf 2000, werfen einen Saß Ballast aus, fallen auf 1500, 1000, bis auf 600 Meter, ein halb fingendes, halb schließendes Geräusch ganz in unserer Nähe macht uns ruhig, ein Blick aufwärts zeigt uns, daß die „Augusta“ ein wenig schrumpft. Das Singen wird immer stärker: woher kommt es? Ist der Ballon led? Wir oper: zwei Säde — das Schleppe-seil, das schon durch die üppigen Maisfelder schliefte, hebt sich, zur Detribüben des jungen Volkes, das von allen Seiten neugierig herbeiläuft, wir steigen wieder, und bald wenden wir uns, nachdem wir in der Nähe des Eisenbahnnotenspunktes Treviglio einen Moment fast unbeweglich gestanden haben, gegen Nordosten, wo in der Ferne die malerische Altstadt von Bergamo auflaucht. Das unheimliche Zischen ist wieder bestimmt und eine träge heisse Luftwelle gibt dem Ballon neues Leben. Wie wir bei der Landung nachher wahrnehmen konnten, waren es die Grillen, die, in Milliarben die Ebene bevölkernd, mit ihrem Zirpen und Summen die Luft erfüllen und uns fast bange gemacht haben.

Schon kommt das bergamastische Hügelgelände näher, wir müssen einen Entschluß fassen. Sollen wir uns von neuem ins Gebirge treiben lassen oder die weite Ebene zur Landung benutzen? Die Arbeit des Morgens macht sich geltend, der Plattenborrat ist nahezu erschöpft und das selbe Hochgebirge, das wir mit Bemüß überfliegen, vermag uns für eine Landung nicht zu laden. Bald hat unser routinierter Kapitän in dem ausgetrockneten breiten Sandbett des Serio, östlich von Bergamo, den geeigneten Landungsplatz erpicht, und ein Zug an der Venkelleine läßt uns der Erde auf 100 Meter nahe kommen. Wir machen uns bereit. Schon eilen aber von den Maisfeldern rings umher die Leute zusammen, eine tolle Jagd nach dem Schleppeil beginnt, schon wird es von 10, 20, 40 Händen gepackt, trotz unsres Rufens „Lasciate, lasciate“ (lasslassen) um einen kräftigen Maulbeerbaum gefühlungen. Ein Blick nach unten zeigt ein Stoppelfeld, Spelterini öffnet das Ventil, ein Knack, ein Sprung, die offene Reichbahn von oben bis unten, und die „Augusta“ legt sich todmiße auf die Seite, während ein buntes, lebhaftes Völkchen uns umringt, strahlend, daß ein solches Ereignis einmal sein eintöniges tagesliches Leben unterbricht. Unser Kapitän, ein halber Italiener, spricht wohl den Dialekt ziemlich unversäht und lebt mit dem südländlich lebhaften Schwarm neu auf. Die braven Leute legen uns förmlich die Hände unter die Füße. Wie wohl tat die eifrige Hilfe in der fengenden Glut! Schon nach einer Stunde konnten wir unser Fahrzeug auf einen Ochsenkarren verladen, und geleitet von einer Schar junger Burtschen, auf die doch auch etwas von dem großen Tag abfärben mußte, zogen wir gegen 7 Uhr abends in Bergamo ein.

### Kleine Chronik.

**Auf der Kindesmörderstraße.**  
Der geisteszerrante Verbrecher, der im Nordosten Berlins drei kleine Mädchen niederstach, ist bisher nicht ermittelt worden. Er spottet aller seiner Verfolger und setzt anscheinend ungehindert seine geheimnisvollen Verbrechen fort. Wenigstens sind jetzt zwei neue Mordfälle gegen Kinder verübt worden, die den drei ersten Verbrechen auffallend ähneln, und die Annahme erscheint gerechtfertigt, daß auch diese neuen Angriffe von demselben Verbrecher verübt wurden. Ueber die beiden letzten Mordfälle wird gemeldet: Die 14jährige Tochter Else des Friseurs C. Richter aus dem Hause der Schillingstraße 30a wurde am Sonabend im Hause Blumenstraße 64a von einem unbekanntem Manne durch ein Messer oder ein andres scharfes Instrument am linken Arm und an den Fäßen verwundet. Das Mädchen fiel in Ohnmacht und erholte sich erst nach längerer Zeit wieder. Der zweite Ueberfall spielte sich am Montag, gegen 1/11 Uhr im Hause Chorinerstraße 33 ab. Die zwölfjährige Tochter Helene des Fleischermeisters Rindt, der Weissenburger Straße 15 einen Laden besitzt, war nach dem Hause Chorinerstraße 33 gegangen, um bei der Schneiderin Striem, die im dritten Stock wohnt, eine Waife anzuprobieren. Auf der Treppe überfiel sie ein etwa 25 Jahre alter Mann. Er riß ihre hinten die Kleider entzwei, würgte sie mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf, irgend einen Veruch, das Kind zu vergewaltigen, machte der Missetäter nicht. Das Kind fiel um, rih aber im Stürzen noch an der Wohnungsklinge des Hausbewohners Ritschnermeister Ferdinand Kröning, der auch sofort erschien und den Täter verfolgte. Ein Radfahrer beteiligte sich an der Verfolgung, aber der Flüchtling entkam auf einer Elektrischen. Das Signalement des Täters stimmt genau mit dem überein, das die Kinder von dem Manne gaben, der die ersten drei Verbrechen beging. Die Kriminalpolizei glaubt trotz der auffallenden Ähnlichkeit dieses Missetäters mit dem Mörder nicht daran, daß die Mordversuche von demselben Mann begangen wurden.

### Der verbotene Sinclair.

Der Erste Staatsanwalt beim Berliner Landgericht I erläßt folgende Bekanntmachung: „Durch Beschluß des kgl. Amtsgerichts Berlin-Mitte vom 9. Juli 1907 ist die Beschlagnahme der im Verlage von William Heinemann in London erschienenen Broschüre: „The Industrial Republic“ von Upton Sinclair auf Grund der § 40, 95 und 185 des Strafgesetzbuchs angeordnet.“ Das hier verbotene Buch Sinclair's ist die englische Ausgabe des dritten Romans dieses Autors, der bekanntlich zuerst mit seinen Chicagoer Schlachthausentstellungen bekannt geworden ist. Die englische Ausgabe enthält angeblich eine Reihe von Beleidigungen des Deutschen Kaisers, auf Grund deren wohl das Verbot dieser Ausgabe in Deutschland erfolgt ist. In der deutschen Ausgabe des Romans sind die betreffenden Stellen gestrichen.

### Das lenkbare Luftschiff über Berlin.

Das neue deutsche Militärluftschiff, das in der letzten Woche fast täglich Ausflüge gemacht hatte, vollbrachte am Montag morgen eine ganz besonders vorzügliche Leistung. Der Ballon war um 7 Uhr auf dem Platz der Luftschiffabteilung in Reinickendorf aufgestiegen und fuhr nach einigen Manövern über Tegel, in 500 Metern Höhe, über Moabit und dann nach dem Königsplatz. Das Luftschiff verfolgte den Zug der Siegesallee, der Charlottenburger Chaussee und der Straße unter den Linden bis zum Schloss, das es mehrere Male umkreiste. Dann fuhr der Ballon, dessen Motoren die Strassenpassanten deutlich arbeiten hörten, in südwestlicher Richtung bis zur Leipziger Straße. Hier wandte er um und fuhr zwischen Leipziger- und Charlottenstraße entlang wieder nach den Linden. Nachdem er hier noch nach verschiedenen Richtungen manövriert hatte, kehrte der Ballon mit einer mäßigen Geschwindigkeit gegen den Wind nach dem Aufstiegsplatz zurück. Es wehte leichter Wind. In der Gondel befanden sich Hauptmann Sperling und Ingenieur Wajenach. Die Fahrt dauerte etwas länger als eine Stunde.

### 2 1/2 Jahre Gefängnis verbüßt — dann freigesprochen!

Im Wiedererfassungverfahren verhandelte das Kriegsgericht der 12. Division zu Neustettin gegen den Majoren Ferdinand Schubert von der 1. Matrosendivision, der vom Marinekriegsgericht im Jahre 1899 wegen Fahnenflucht und Geforsamungsverweigerung zur 12 Monaten Gefängnis, im Jahre 1904 von demselben Gericht wegen wiederholter Fahnenflucht zu 13 Monaten Gefängnis und in demselben Jahre vom Gouvernementsgericht in Köln wegen Geforsamungsverweigerung zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt worden war und alle diese Strafen verbüßt hat. Das Kriegsgericht erkannte auf Aufhebung aller Urteile und sprach den Angeklagten frei, weil er nach dem ärztlichen Gutachten alle Straftaten in einem Zustand beging, der die freie Willensbestimmung ausschloß. Für die erlittenen Strafen soll der Freigesprochene entschädigt werden.

### Mitooopfer.

Montag nachmittag wurde am Antonplatz in Chemnitz ein 5 Jahre altes Mädchen beim Ueberfahren des Fahrdammes von einem Automobil erfaßt und getödtet. — In dem Frankenthal benachbarten Edigheim wurde ein 50 Jahre alter Arbeiter von einem Automobil überfahren und getödtet.

Siebesroman einer Nonne.

Aus M. I. Hausen wird die Frucht einer am Bezirksgefängnis beschäftigten Nonne mit einem hantelastigen Sträfling gemeldet.

Vom St. Bureaufaktius.

Ein Reisender fuhr kürzlich 2. Klasse von Beer nach Jhrhove. Die Fahrkarte kostete 40 Pfg. Als er abends in Jhrhove eine Karte 2. Klasse zur Rückfahrt nach Beer löste, brauchte er nur 35 Pfg. zu zahlen.

Muskanten.

Der in Schwerin a. Warthe zu Besuch weilende Lehrer Ludas aus Meseritz wurde von drei Arbeitern aus Galizien überfallen, durch Messerhiebe getötet und drei Geldes und der Uhr beraubt.

Sier Menschen ertrunken.

Auf dem Schaalsee bei Jarrentin kenterte ein Fischkahn mit fünf russischen Erntearbeitern, von denen vier ertranken.

Ein Millionenfund.

Am Badestrand von Sylt auf Jhr fand ein Arbeiter ein Päckchen Banknoten der National Provincial Bank of England im Werte von 3 Millionen Mark.

Von einer Löwin zerfleischt.

Joseph Hasselmann, der erste Pfiffert einer Löwenbändigerin, wurde am Sonntag in Bouc aux Her beim Reinigen der Löwenkäfige zerissen.

Ein großer Brand in New-York.

Ein verheerender Feuersbrand vernichtete auf Coney Island, dem beliebtesten Ausflugsort der New-Yorker, den Streifenpark, eines der größten Vergnügungsorte, und 20 kleinere Hotels.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Besetzungen werden nicht zurückgeschickt. Besetzung vorbehalten. Die Sozialistischen Monatshefte, herausgegeben von Doktor F. Bloch.

beiden Tendenzen. — Eduard Bernstein (Deutschland): Gewerkschaft und Partei im Lichte internationaler Erfahrungen. — Hermann Greulich, Arbeitersekretär (Schweiz): Partei und Gewerkschaft in der Schweiz. — Karl Deutinger (Österreich): Sozialdemokratischer Antimilitarismus. — Max Schippel (Deutschland): Ein- und Auswanderung und fremde Arbeiter. — Dr. Madeste Lemagne, Abgeordneter (Belgien): Kongressfrage, Kolonialpolitik und Sozialdemokratie.

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzen (Herausgeber: Georg Bernhart). 30. Heft des 4. Jahrgangs. Abonnements vierteljährlich per Post und Buchhandel 3,50 Mk.

Soeben erschien Nr. 18 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Kleinhändler und Polizei.

Unter den kleinen Ladeninhabern, die die Konzession zum Verkauf von Flaschenbier und Spirituosen haben, wird in letzter Zeit viel Klage geführt über die Kontrollmaßnahmen, die anzuwenden die Polizei für gut befindet.

Selbstverständlich wendet sich niemand gegen eine Kontrolle schlechthin. Wenn in jedem kleinen Laden jedermann Bier und Wein trinken könnte, jodelt er wohl, würden sich bald Unzuträglichkeiten herausstellen.

Wie soll aber Abhilfe geschaffen werden? Das ist nicht so leicht, wie es aussieht. Man kann zunächst Beschwerde erheben und wenn das nichts nützt, kann man einmal einen überreizigen Beamten wegen Geschäftsjagd verklagen.

Der Unterzeichnete ersucht daher alle Geschäftsleute, die Grund zur Klage über das Vorgehen der Polizei haben, sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Vereins-Kalender.

Abb.-Radfahrerbund Solidariät Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Dudau („Thalia“) Mittwoch; Abt. Sudenburg („Berliner Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Russen („Weißer Fels“) Freitag; Abt. Alte Russen („Krone“) Mittwoch; Abt. Altstadt („Sachsendorf“) Donnerstag.

Briefkasten.

G. B., Eger. Welche Verhandlung meinen Sie? Wenn sie mit Freisprechung endigte, ist sie nicht gedruckt worden. — D. L., Usherleben. Freifahrtchein nach Brasilien gibt es nicht. — G. G., Sudenburg. Wenden Sie sich unter genauer Darstellung der Einzelheiten an das Arbeitersekretariat, Fürstener 6.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jungbunzlau, Saan, Rudweis, Prag), date (27. Juli, 28. Juli), and water level changes (+0.14, +0.15, etc.).

Zwei große öffentliche Volks-Versammlungen

Referent: 306 Der frühere Reichstagsabg. Adolf Hoffmann, Berlin. Thema: Kirche, Schule und Staat.

Halberstädter Familienverein f. Krankpflege

E. G. m. u. n. H. Mittwoch den 7. August 1907, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Seberstraße 15 (S. Bollmann)

Generalversammlung

Wahl eines zweiten Vorsitzenden. Der Vorstand. A. Schwanke, F. Gerlach, Otto Ströper, L. Schönbald, Karl Schulze

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein

Räume und Domänen. — Mitgliederzahl 190. Hebungskassen: Domänen: Dienstag, Neustädter: Mittwoch

Neustädter Arbeiter-Gesangsverein

Mittwoch den 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr, beide Abende im großen Saal des „Weißes Fels“

Ehendorf. Ehendorf. Sonntag den 4. August 1907 Sängerefest des Arbeiter-Gesangsvereins.

Mieter-Bau- und Sparverein

E. G. m. b. H. Am Mittwoch den 7. August 1907, abends 8 Uhr in der Berber Bierhalle, Sudenburg, Schöninger Str. 28

Anherordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über weitere Bauaktivität. 2. Wahl der Bauleitung. 3. Genehmigung zur Aufnahme von Hypotheken usw.

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 31. Juli 1907 Hofsaal. C. Richter, Gasmann, 7a

Stabfurt.

Als Verlobte empfehlen sich: Emma Lange Paul Jänelline.

Schönebeck Sozialdemokratischer Volksverein

Filiale Schönebeck. Versammlung am Donnerstag den 1. August, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus“ (Saal).

Standesamt.

Magdeburg-Alstadt, 29. Juli. Aufgebote: Ehenb.-Berkt. Diätar Peter Gasmanga mit Emma Lindau.

Standesamt.

Magdeburg-Alstadt, 29. Juli. Aufgebote: Ehenb.-Berkt. Diätar Peter Gasmanga mit Emma Lindau.

Standesamt.

Magdeburg-Alstadt, 29. Juli. Aufgebote: Ehenb.-Berkt. Diätar Peter Gasmanga mit Emma Lindau.

Standesamt.

Magdeburg-Alstadt, 29. Juli. Aufgebote: Ehenb.-Berkt. Diätar Peter Gasmanga mit Emma Lindau.